

# Hochschwarzwälder Geigenmacher vom 17. bis zum 19. Jahrhundert

Neue Erkenntnisse über ein Kunsthandwerk im Hochschwarzwald ✓

Zur Sonderausstellung im Franziskaneremuseum in Villingen-Schwenningen „Schwarzwälder Geigenbau“ (16. 5. bis 18. 7. 2004) war auch ein Beitrag über die Geigenbauer des Hochschwarzwaldes erwünscht, der die bis dahin vorliegenden Kenntnisse bewerten sollte.

Wie sich nach einer Sichtung des in der Geigenmacher-Fachliteratur und in orts- und heimatgeschichtlichen Arbeiten vorhandenen Materials bald herausstellte, ließ sich damit eine auch bescheidensten Ansprüchen genügende Abhandlung zum Thema nicht zustande bringen. Zu widersprüchlich, unvollständig und oft unzutreffend waren dort die enthaltenen Aussagen. Deshalb wurden zu bereits vorhandenen eigenen neuen Belegen und Hinweisen zur Familiengeschichte und Genealogie, hauptsächlich der Geigenmacher-Sippe Straub, umfangreiche Nachforschungen in Pfarr- und anderen Archiven notwendig.

Daraus ließ sich dann eine Darstellung erarbeiten in welcher die aus den Quellen nachweisbaren Erkenntnisse über Herkunft, Lebensdaten, Aufenthaltsorte und Geigenmacher-Nachweise der in diesem Zeitraum insgesamt erfassbaren dreißig Geigenmacher im Hochschwarzwaldgebiet belegt und dargestellt werden konnten.<sup>1</sup>

## FORSCHUNGSSTAND NACH 100 JAHREN: VÖLLIG UNBEFRIEDIGEND

Im Jahre 1904 – also vor genau 100 Jahren – veröffentlichte Freiherr Willibald Leo von Lütgendorff sein grundlegendes Werk „Die Geigen- und Lautenmacher vom Mittelalter

bis zur Gegenwart“, mit dem der Fachwelt die ersten Kenntnisse der früheren Existenz von Mitgliedern der Geigenmacher-Sippe Straub im Hochschwarzwald vermittelt wurden.<sup>2</sup>

Erstmals waren darin acht Geigenmacher dieses Namens genannt, die mit Orten im Hochschwarzwald, mit Friedenweiler und Rötenbach in Verbindung gebracht werden konnten.

Über die darin bekannt geworden vier Geigenmacher der Sippe Straub, die Rötenbach als Herkunftsort ihrer Geigen aufwiesen, waren auffallend konkretere Angaben und Daten bei Lütgendorff zu finden als bei den übrigen vier Straub-Geigenmachern. Diese Informationen konnten jedoch nur aus interner Ortskenntnis stammen und dem Autor zur Verfügung gestellt worden sein. In Rötenbach hatten sich nämlich um diese Zeit noch gewisse Erinnerungen und Kenntnisse an die dort erst 1854 zu Ende gegangene Geigenmacherei und ihre letzten Vertreter erhalten.

Diese 1904 durch von Lütgendorff veröffentlichten, aus persönlichen Erinnerungen über die letzten Rötenbacher Geigenmacher von einem unbekanntem Informanten gelieferten Angaben haben auch nach 100 Jahren zum größten Teil Bestand als glaubhafte und zuverlässige Beiträge zur Geschichte der letzten Geigenmacher-Generationen Straub.

Zunächst waren als Lieferanten der Informationen an Lütgendorff, Ortspfarrer Carl Rögele (1906–1937) und Lehrer Oskar Bier (1906–1973) vermutet worden, doch da beide erst 1906 nach Rötenbach gekommen waren, konnten nur mögliche Vorgänger dafür in Frage kommen.

Als erste orts- und heimatgeschichtlich mit dem Geigenmachertema befasste Arbeit

erschien dann eine Artikelserie in der Beilage „*Heimatblätter*“ zur Neustädter Tageszeitung „*Echo vom Hochfirst*“ im November 1921 von Pfarrer Rögele über „*Das Kunstgewerbe in Röttenbach*“, zunächst mit dem Abschnitt „*Geigenmacherei*“, dann über die Hinterglasmalerei. Rögele übernahm weitgehend und meist wörtlich die Angaben aus von Lütgendorffs Werk, das inzwischen auch 1913 in einer 2. Auflage erschienen war. Rögele übernahm zwar auch die bei Lütgendorff enthaltenen Irrtümer, trug jedoch noch einige ergänzende Aussagen zur Röttenbacher Geigenmacherei bei.<sup>3</sup>

Nachfolgend wurden dann zu den richtigen Aussagen dieser Quelle von den späteren Autoren zahlreiche abgewandelte Versionen und mancherlei Zusätze hinzugefügt, die einander und der Ursprungsversion z. T. widersprachen und sich meist nicht durch Nachweise bestätigen ließen. Dazu sind auch zwei in früheren Heften der „*Badischen Heimat*“ von 1936 und 1976 erschienene Beiträge zu rechnen, so weit sie den Hochschwarzwälder historischen Geigenbau betreffen.<sup>4</sup>

Bis zur Veröffentlichung der 4. Auflage des Geigenmacher-Lexikons von Lütgendorff im Jahre 1922 war der Senior der Geigenmachersippe Straub, Franz Straub noch unbekannt, da in diese Verzeichnisse nur jene Meister Aufnahme fanden, von welchen bekannt gewordene Instrumente und zugehörige Geigenzettel Nachricht gegeben hatten. Von Franz Straub aus „*Fridenweiller*“ war eine auf 1696 datierte Taschengeige oder Pochette in Basel aufgetaucht und er dadurch in Lütgendorffs Verzeichnis gelangt. Da in dessen Werk ebenso noch Geigenbauer mit dem Familiennamen Straub aus Füssen nachgewiesen waren, so war für ihn die Folgerung wohl zweifelsfrei naheliegend: „*Er dürfte aus Füssen nach Friedenweiler gekommen sein*“.<sup>5</sup>

Diese bloße Vermutung wurde dann ohne Bedenken und Vorbehalte von der Geigenbauforschung, aber ebenso auch von der orts- und heimatgeschichtlichen Literatur ohne Zögern übernommen und blieb als Stand der Forschung bis heute unbestritten.

1978 war dann in einem neuen Geigenmacher-Verzeichnis ein angeblich konkretes Geburtsdatum 9. 6. 1640 von Franz Straub genannt worden Diese Angabe hielt jedoch

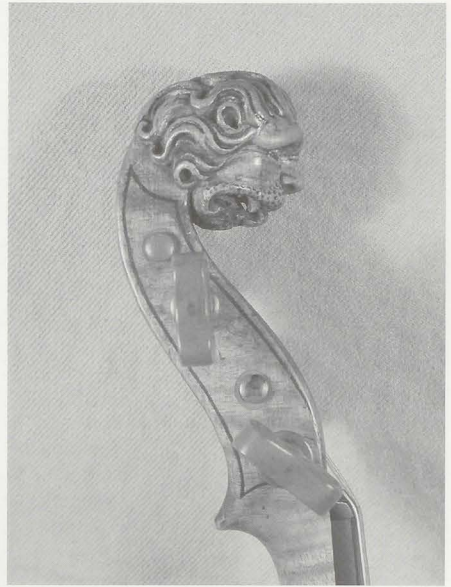


Abb. 1: Detail des Wirbelkastens mit Holzwirbeln und geschnitztem Löwenkopf einer Violine nach der „*Alemannischen Schule*“ von Simon I Straub um 1700 angefertigt

einer Überprüfung nicht stand – wie noch zu belegen ist –, zumal sie bereits bei der ersten Erwähnung mit einem Zweifel andeutenden „*wahrscheinlich*“, versehen wurde.<sup>6</sup>

Obwohl auch noch weitere Indizien Bedenken gegen eine unkritische Annahme der Herkunft der Straub-Sippe aus Füssen und der Einführung der Geigenmacherei im Schwarzwald durch den eingewanderten Franz Straub hätten wecken müssen, wurde daran nicht gezweifelt oder gerüttelt.

Es war daher eine weitere Aufgabe der unten genannten Nachforschungen über die Hochschwarzwälder Geigenmacher, diese Behauptungen zu überprüfen und wenn nötig, zu widerlegen.

## EINE „ALEMANNISCHE“ GEIGENBAU-SCHULE IM SÜDSCHWARZWALD

Erste Argumente gegen die Allgäuer Herkunft lieferte – allerdings unerkannt und nicht geäußert – eine im Übrigen sehr ver-





Abb. 2: Deckansicht der Violine von Simon I Straub von ca. 1700 mit typischen Intarsien-Verzierungen der „Alemannischen Schule“

dienstvolle Untersuchung der Geigenbau-  
meisterin und Mitarbeiterin am Staatlichen  
Institut für Musikforschung in Berlin, Frau  
Olga Adelman. Sie veröffentlichte 1990 die  
Publikation *„Die Alemannische Schule.  
Archaischer Geigenbau des 17. Jahrhunderts  
im südlichen Schwarzwald und in der  
Schweiz“*.<sup>7</sup>

Darin weist die Autorin die Existenz einer  
ganz besonderen Art des Geigenbaues und der  
Verzierung der Instrumente nach, welche  
wegen ihres Verbreitungsgebietes im Süd-  
schwarzwald und in der Schweiz seit Anfang  
des 17. Jahrh. und bei den Hochschwarzwälder  
Straub-Geigenmachern noch in zweiter  
Generation bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts  
nachweisbar ist.

Als Ausgangspunkt dieser Alemannischen  
Geigenbauschule ließ sich eine Geigen-  
macherfamilie in Geroldshofstetten bei  
Grafenhausen (Schww.) ermitteln, als deren  
Hauptvertreter und Lehrmeister für weitere  
Geigenmacher der hervorragende Joseph  
Meyer anzusehen ist. Er selbst hatte offenbar  
das Handwerk bei seinem Stiefvater Adam

Kirner erlernt, der in den Lehenhof der Meyers  
in Geroldshofstetten einheiratete und 1628  
urkundlich bereits als „*Geigenmacher*“ be-  
zeichnet wurde. Er trat damals den Hof an den  
Stiefsohn Hans Meyer ab, während Joseph  
Meyer als besitzberechtigter jüngster Sohn das  
Geigenmachen dem Umtrieb der Landwirt-  
schaft vorzog und auf sein Besitzrecht ver-  
zichtete. Joseph Meyer lässt sich nach 1650  
mehrmals als Geigenmacher auch durch über-  
lieferte Instrumente belegen. *„Sicher ist, dass  
Joseph Meyer zu seiner Zeit und in seinem  
Wirkungsraum ein bedeutender und hoch-  
anerkannter Mann war“*.<sup>8</sup> Er starb am 25. 11.  
1682 in Geroldshofstetten bei Grafenhausen.

Nach Adelman bildete Joseph Meyer  
neben einem Neffen und seinem Sohn Johann  
zunächst den uns bereits bekannten Franz  
Straub aus Friedenweiler aus, etwa gleichzeitig  
mit ihm auch Johann Konrad Stoppel aus  
Waldshut, dann einen weniger konkret nach-  
gewiesenen „*Weiß aus Basel*“, der seinerseits  
einen der besten Vertreter dieser Geigenbau-  
weise, Hans Kouchdaler aus Oberbalm bei  
Bern anlernte, wenn dieser nicht auch bei  
Joseph Meyer eine Lehre absolvierte.

Die Autorin Adelman schreibt dazu;  
*„Anzunehmen ist, daß Frantz Straub bei  
Joseph Meyer gelernt hat, denn er war eine  
Generation jünger als dieser und lebte in  
dessen Nähe. Außerdem zeigt seine Arbeit so  
viel Verwandtschaft mit der von Joseph Meyer,  
daß mit Sicherheit auf ein Lehrer-Schüler-  
Verhältnis geschlossen werden darf“*.<sup>9</sup>

Olga Adelman konnte für die Zeit ab 1684  
als Erzeugnisse des Geigenmachers Franz I  
Straub in Friedenweiler vier durch eindeutige  
Geigenzettelbelege datierbare und drei weitere  
Streichinstrumente mit Gewissheit ihm zu-  
weisen, die der „*Alemannischen Schule*“ zu-  
rechnen sind. Diese sieben Geigen datieren  
jedoch sämtliche aus der letzten Lebensperiode  
von Franz I Straub, nämlich von 1684 bis  
1696, während aus dem 20-jährigen Zeitraum  
nach der vermutlichen Lehrzeit von 1658 bis  
1662 kein einziges Instrument bisher auf-  
tauchte.

Auf die geigenbautechnischen Besonder-  
heiten dieser altentümlichen Bauart und jene  
der außergewöhnlichen Verzierungsweise  
durch Intarsien, kann hier nicht eingegangen

werden. Sie werden von Frau Adelman jedoch in allen Einzelheiten in ihrem Werk ausführlich dargestellt, wobei auch auf die Besonderheiten in der Ausführung der einzelnen Instrumente bei Franz I Straub eingegangen wird. Auch der Villinger Ausstellungskatalog bietet Ausführungen zu dieser „Alemannischen“ Geigenbauweise.

### BEMÜHUNGEN, DIE GEIGENMACHER STRAUB ALS SCHWARZWÄLDER NACHZUWEISEN

Aus der Geigenbau-Forschung von Olga Adelman lässt sich aber nicht nur die Erkenntnis ableiten vom Bestehen einer hochstehenden einheimischen Geigenbau-Schule seit Beginn des 17. Jahrhunderts sowie der Lehre und nachfolgenden Geigenmacher-Tätigkeit von Franz I Straub in dieser alemannischen Geigenbaumethode bis zum Ende des Jahrhunderts und einige Zeit darüber hinaus durch zwei seiner Söhne. Es ergeben sich auch die Namen von weiteren Geigenmachern, die bereits vor der Zeit von Franz Straub in dessen Umfeld dieses seltene Gewerbe ausübten. Neben den bereits erwähnten Namen von Adam Kirner, dessen Herkunft aus dem Gebiet nördlich von Neustadt zu vermuten ist und Joseph Meyer, dem Lehrmeister von Franz Straub, ist auch ein weiterer, von der „Alemannischen Schule“ unabhängiger Geigenmacher aus dem Hochschwarzwald bekannt. Es ist Ciriakus Brugger, der 1643 mit Frau und Kind von Linach aus der „Fürstenberger Herrschaft“ nach Waldshut zuwanderte und dort sich als Geigenmacher niederließ.<sup>10</sup>

Diese und weitere Argumente, wie das von Olga Adelman selbst erwähnte frühe und zahlreich nachgewiesene Vorkommen des Familiennamens Straub im hohen Schwarzwald, das sie durch nach und nach erfolgte Einwanderung von Straub-Familien aus dem Allgäu erklären wollte, konnte sie nicht davon abbringen, weiterhin die Herkunft von Franz Straub aus Füssen unbeirrt zu vertreten, obwohl sie selbst auch Zweifel an der Gültigkeit der bei Layer genannten Geburtsdaten äußerte.

Unveränderten Standpunkt bezüglich der Allgäuer Herkunft von Franz Straub aus



Abb. 3: Bodenansicht der Violine von Simon I Straub von ca. 1700 mit Intarsien-Verzierungen nach Art der „Alemannischen Schule“

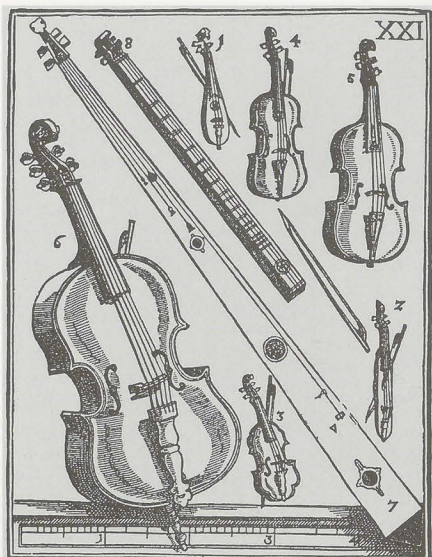
Füssen vertritt auch die 1997 erschienene zweite Auflage des Adelmanschen Werkes mit Ergänzungen von A. Otterstedt.<sup>11</sup>

Weitere Gründe und Argumente gegen eine Herkunft aus Füssen ergeben sich aus einer nur ein Jahr nach Olga Adelmans Werk erschienenen Abhandlung von Richard Bletschacher mit dem Titel „Die Lauten und Geigenmacher des Füssener Landes“, obwohl der Autor – ebenfalls ohne Zweifel anzumelden – an der Herkunft von Franz Straub und seiner Nachkommenschaft aus dem „Füssener Land“ festhält.<sup>12</sup>

Darin gibt er die wichtige Information – ohne überhaupt das ihm durch die Arbeit Layers von 1978 bekannte „wahrscheinliche“ Geburtsdatum von Franz Straub 9. 6. 1640 zu erwähnen: „Seinen (Franz Straubs) Geburtsort im Lechgau zu ermitteln ist mir leider nicht gelungen“.<sup>13</sup>

Der Autor betrieb nach seinen Angaben in 31 Pfarrarchiven des Lechgaues und in Füssen ausgedehnte Nachforschungen, konnte aber weder den Geburtsort noch das doch konkret bekannte Geburtsdatum von Franz Straub in





1. Kleine Poschen / Geigen ein Octav höher. 2. Discant-Geig ein Quare höher.  
 3. Rechte Discant-Geig. 4. Tenor-Geig. 5. Bas-Geig de bracio. 6. Zupf-Geig.  
 7. Schrüchle.

Abb. 4: Die Streichinstrumente zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Aus „Syntagma musicum“ von Michael Praetorius 1620.

Füßen auffinden. Damit ist das von Layer bekannt gemachte, vermutlich aus zweiter Hand erhaltene und selbst als unsicher gekennzeichnete Geburtsdatum bereits widerlegt.

Als weitere Feststellung ist nach den Ausführungen Bletschachers zu erwähnen, dass aus Füßen zwar zahlreiche Lauten- und Geigenmacher in viele der europäischen Musikmetropolen auswanderten um ihr Gewerbe erfolgreicher und vorteilhafter ausüben zu können. Sie wählten sich dazu jedoch wohl kaum die Waldeinsamkeit eines Schwarzwälder Klosterortes. Es wird auch unter den 83 typischen Familiennamen, nach denen Bletschacher die ausgewanderten Lechgauer Instrumentenmacher in der Fremde identifizieren zu können glaubt, der Name „Straub“ nicht erwähnt. Und auch unter den 67 gleichem Zweck dienenden Vornamen findet sich auch nicht derjenige eines „Franz“.

Alle diese Feststellungen und Argumente stehen einer Zuwanderungstheorie von Franz Straub aus dem Allgäuer Raum eindeutig entgegen.

Andererseits belegen im Gegensatz dazu weitere Argumente die Herkunft der Geigenmacher-Sippe Straub aus dem heimischen Schwarzwaldgebiet. Dafür spricht zunächst das bereits im 16. Jahrhundert nachweisbare Vorkommen des Straub-Familiennamens – wie allgemein im alemannischen Raum – so auch im Hochschwarzwald. Schon 1590 lassen sich in Neustadt und gleich zu Beginn des 17. Jahrhunderts Nachweise auch im ganzen Umland, wie z. B. 1620, sowohl in Friedenweiler als auch in Röttenbach, ausfindig machen. Der Ursprung des Straub-Namens wird als Übername für einen Mitbürger mit ungepflegtem oder struppigem Haar gedeutet und kommt zunächst in der Form „Strub“, dann aber später und teilweise auch vermischt, als „Straub“ vor. Franz Straub nennt sich z. B. im Geigenzettel von 1684 noch „Strub“, danach jedoch durchweg „Straub“ in seinen Geigenzetteln.

Deshalb ist es keinesfalls erforderlich – wie die Geigenmacher-Literatur annahm – das Vorkommen des Straub-Familiennamens auf den entweder allein zugezogenen Franz Straub oder durch mehrfach nach und nach eingewanderte Straub-Familien aus dem Lechtal zurückzuführen.

Ebenso spricht die Feststellung für einheimische Herkunft, dass die fürstenbergische Obrigkeit die Geigenmacherfamilie Straub z. B. im Untertanen-Beschrieb von 1680 als ihre Untertanen oder „Eigeneleute“ verzeichnet, ohne sie als Zuwanderer oder Hintersassen zu qualifizieren, wie es bei der Ehefrau eines Sohnes von Franz Straub im Jahre 1707 geschieht, die in einem solchen Verzeichnis mit dem Zusatz versehen wird: „Ist von der (vorderösterreichischen) Herrschaft Triberg herzog“.

Als ein besonders gewichtiges Argument gegen eine Herkunft von Franz Straub aus der Fremde ist jedoch seine von Olga Adelman nachgewiesene Geigenmacher-Lehre bei Joseph Meyer in Grafenhausen und seine anschließende Tätigkeit als Meister nach der alemannischen Geigenbau-Methode anzusehen. Dies schließt jedenfalls entschieden aus, dass Franz Straub als ein ausgebildeter Geigenmacher hierher kam und seinen bereits fortschrittlicheren Geigenbau-Stil aus Füßen

auf die hier übliche „archaische“ Bau- und Verzierungsweise umstellte. Ebenso entfällt durch den bereits vorhandenen Geigenbau im Südschwarzwald und die Lehrzeit von Franz Straub bei einem heimischen Meister jegliche Berechtigung der Annahme, er habe die Geigenmacher-Kunst aus Füßen mitgebracht und im Schwarzwald eingeführt.

## NACHWEIS DER VORFAHREN STRAUB IN FRIEDENWEILER

Letztlich ausschlaggebend für den Nachweis der Schwarzwälder Abstammung des ersten Geigenmachers der Straub-Sippe war ein glücklicher Fund in Unterlagen des Fürstlich Fürstenbergischen Archivs in Donaueschingen.<sup>14</sup> Da die kirchlichen Standesbücher der Pfarrei Friedenweiler erst mit dem Jahr 1668 einsetzen, sind darin keine Angaben zur frühen Straub-Generalogie zu gewinnen.

Es führte dann der bisher offensichtlich bei anderweitigen Nachforschungen übersehene oder unbeachtete Eintrag im „*Unterthanen-Beschrieb*“, datiert vom Archiv auf 1680, zur Kenntnis des Vaternamens von Franz Straub. Es heißt da nämlich: „*Hannß Martin Strauben seel. Kinder : Hannß Martin Straub 16 (Jahre), Frantz Straub 40 (Jahre)*“. Weiter sind hier auch Namen und Alter der Ehefrau von Franz Straub und die damals vorhandenen 5 Kinder aufgeführt.

Vater Hannß (Johann) Martin I Straub wird in dieser Aufstellungen als bereits verstorben bezeichnet. Sein Todesdatum ließ sich dann im Totenbuch der Pfarrei unter dem Namen „*Martin*“ mit 10. 1. 1676 feststellen mit der weiteren Angabe des Berufes als „*Molendarius*“ d. h. Mühlenbauer in Friedenweiler.

Der mit 24 Jahren recht bedeutende Altersunterschied der im Verzeichnis erwähnten Söhne Hans Martin II und Franz Straub dürfte durch deren Geburt als Stiefbrüder aus 2 Ehen des Vaters bedingt sein. Ein Markus Straub, der im Jahre 1679 bei seinem Tod als „*Schaffmeyer*“ bezeichnet wird, lässt sich – mehrfach durch Indizien begründet – als Bruder von „*Hannß*“ Martin I Straub erweisen. Er hatte mit seiner Familie schon seit 1646 den großen „*Schafhof*“ des Klosters übernommen wie aus einem Vertragsprotokoll mit recht interes-

santen Bedingungen am Ende des 30-jährigen Krieges ersichtlich wird.

Durch weitere Hinweise und Indizien lässt sich die Annahme einer weiteren Vorfahrgeneration mit großer Wahrscheinlichkeit stützen. In einem „*Register oder Jahrrodell*“ über das Einkommen des Friedenweiler Nonnenklosters wird für das Jahr 1620 notiert, dass als „*Einnahm geltt von Hauß- und Mattenzünß, auch Weidgeltt ... zue Fridenweyler*“ Wirt Heizmann 25 Gulden (fl), Schmied Meyer 21 fl und „*Martin Straub der Fischer geltt 8 fl*“ jährlich zu entrichten haben.

Bis 1620 lässt sich ein Martin Straub und seine Ehefrau Anna Gebhard auch im Nachbardorf Röttenbach feststellen, so dass die Wahrscheinlichkeit eines Wechsels nach Friedenweiler als Klosterfischer recht naheliegender erscheint und durch den Vornamen Martin für den jüngeren Sohn Joh. Martin II Straub und bei verschiedenen weiteren Nachkommen bestätigt wird, zumal nur diese Sippe Straub sich zu dieser Zeit in Friedenweiler nachweisen lässt. Deshalb ist als der gesichert erwiesene Vater von Franz Straub jener 1680 erwähnte

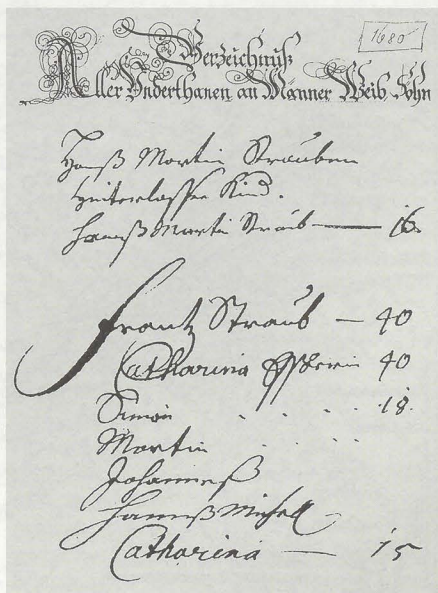


Abb. 5: „Verzeichnus aller Underthanen...“ Urschrift Amt Vöhrenbach, Vogtei Rudenberg. Eintrag der Familie Straub.



Hans Martin I und als wahrscheinlicher Großvater der Fischer Martin Straub von 1620 anzusehen.

Die im Sterbeeintrag genannte Berufsbezeichnung von Hans Martin Straub als Mühlenbauer kennzeichnet ihn als einen Holzhandwerker, der mit der seinerzeit handwerklich anspruchsvollsten Arbeit, dem Bau der ganz aus Holz bestehenden Mühleneinrichtung sich befasste. Die weitere Steigerung an Geschick und Können im Umgang mit dem Werkstoff Holz durch den Geigenmacher-Sohn Franz Straub darf deshalb wohl auch als Erbteil betrachtet werden. Als weitere Triebfedern bei der Berufswahl von Franz Straub, dem ersten Geigenmacher der Sippe, sind die Kenntnis einer bestehenden Geigenmacher-Tradition der Kirner, Meyer und Brugger im heimatischen Umfeld, die gegebenen musikalischen Möglichkeiten und Gelegenheiten die das Kloster bot, oder eigene autodidaktische

Versuche im Instrumentenbau in Betracht ziehen.

## DIE WOHN- UND WIRKUNGSSTÄTTEN DER HOCHSCHWARZWÄLDER GEIGENMACHER

Während die Quellen-Darstellung und auch die zusammengefasste Abhandlung im Ausstellungskatalog die Geigenmacher der Sippe Straub nach Generationen und einzelnen Personen behandelt, wird hier ihre Zugehörigkeit zu den jeweiligen Wohn- und Tätigkeitsorten im Vordergrund stehen und dies aus gutem Grund. Denn bisher waren ihre Aufenthaltsorte und Wirkungsstätten zum Teil überhaupt nicht, beziehungsweise die von jenen in Geigenmacher-Verzeichnissen genannten Sippenmitgliedern nicht zutreffend bekannt, denn die auf den Geigenzetteln angegebenen Orte



Abb. 6: Karte des Ursprungsgebietes der Donau. Stich in „Ortus Danubi in Landgraviatu Fürstembergico ...“ von U. G. Bucher 1717.

waren oft nicht die tatsächlichen Wohn- und Werkstattorte, eine Feststellung die überrascht, jedoch eindeutig belegt und begründet werden kann.

Es fanden nämlich recht oft Wohnortwechsel statt und einige der Geigenmacher der Sippe Straub leisteten sich gar den Kauf eines Bauernhofes, sei es zur Geldanlage (?), Sicherung der Existenzbasis oder als Erbstück bäuerlicher Herkunft. Jedenfalls muss diese Feststellung als eine unerwartete Seite und als Überraschung im Bild der Geigenmachersippe Straub angesehen werden. Auf Dauer blieb jedoch lediglich der schon 1690 durch Franz Straub erworbene Hof in Unter-Langenordnach, die spätere „*Untere Wirtschaft zum Löwen*“ in der Hand der Familie. Auch heute noch besitzen und bewirtschaften direkte Nachkommen von Franz Straub dieses Anwesen als ansehnlichen Fremdenverkehrsbetrieb.

Die Motive, welche manchen Geigenmacher dazu bewogen haben, auf dem in das fertige Instrument geklebten Geigenzettel eine andere Örtlichkeit anzugeben als sie der Wirklichkeit entsprach, sind sicher vielgestaltig. Schon der Senior der Geigenmachersippe Straub, Franz I, der vor 1690 von Friedenweiler nach Langenordnach wechselte, behielt noch im letzten erhaltenen, datierten Instrument von 1696, die Ortsangabe „*Fridenweiler*“ bei und auch seine Söhne und teilweise auch die Enkel nannten diesen Ort als ihre Wirkungsstätte, obwohl sie längst in Langenordnach, Rudenberg oder Schollach wohnten und arbeiteten.

Die Stellung der Geigenmacher Straub zu den mit ihnen in Beziehung stehenden Orten des Hochschwarzwaldes um Neustadt erhält auch in einer weiteren Hinsicht Bedeutung. Im heimatlichen Bereich beschäftigte man sich durchaus mit dem Problem, welcher der Geigenmacher-Orte, in denen nach damaligem Kenntnisstand Geigenmacher tätig waren und heute noch Nachkommen dieser Straub-Familien wohnen, das Primat beanspruchen darf, „Heimat“ oder Ausgangspunkt der Geigenmacherei zu sein.

Die ganze Unsicherheit und Unkenntnis über die wirkliche Sippen-Geschichte wird in Walter Göbels Chronik von Neustadt (Schww.)

sichtbar, wenn er diese Frage in einem Abschnitt über die Geigenmacherei in Neustadt zu klären versucht. Er hält zunächst „*ursprünglich Rudenberg*“ für den Heimatort der Straub, die dann erst nach Röttenbach übersiedeln, weshalb er der Ansicht widerspricht, dass „*Röttenbach die Heimat der Straub genannt wird*“. Aber auch für Neustadt will er Anteile am Heimatrecht beanspruchen, da er auch für diesen Ort Straub-Geigenmacher nachweisen konnte.

Schließlich aber zweifelte er doch daran, ob die Straub wirklich aus Rudenberg stammen, „*denn die sind eigentlich in Langenordnach zu Hause*“.<sup>15</sup> Mit den bisher bekannten Angaben zur Familiengeschichte Straub war eine Klärung auch gar nicht herbeizuführen. Erst mit den Erkenntnissen der vorliegenden Untersuchung kann eine zuverlässige Aussage über die Wohn- und Tätigkeitsorte und die Datierungen gemacht werden, die eine Entscheidung über den Ausgangspunkt und über den „Heimatort“ der Geigenmachersippe Straub ermöglichen.

Die folgenden Ausführungen über die wichtigsten Geigenmacherorte des Hochschwarzwaldes entsprechen – soweit möglich – dem zeitlichen Verlauf der Aufenthalte und den wichtigsten Lebensstationen der einzelnen Geigenmacher. Die bei Erstnennung den fettgedruckten Namen beigefügten Daten kennzeichnen:

- a) vor dem Namen: den Generations-Großbuchstaben und die laufende Nr. des Geigenmachers innerhalb seiner Generation.
- b) nach dem Vornamen: die römische Nummer bei Vornamens-Gleichheit.
- c) nach dem Namen: in Klammer Geburts- und Todesdaten.

Die Kennzeichnung a) und b) findet sich auch in der beigefügten Darstellung des Stammbaumes mit Wohnort-Angaben, Daten der Ehefrauen mit Geigenmacher-Nachwuchs, Heiratsdatum und Kinderzahl.

Außer den Mitgliedern der Sippe Straub sind auch Angaben über einige als Geigenmacher eindeutig nachgewiesene, jedoch weder durch erhalten gebliebene Instrumente belegte noch in den Geigenmacher-Verzeichnissen vorkommende Familien oder Einzelpersonen behandelt.



# Stammbaum

## der Geigenmacher – Sippe Straub im Hochschwarzwald ( 1640 – 1854 )

Nachweisbare Geigenmacher  
und deren Ehefrauen mit  
Geigenmacher – Nachkommen.  
Generationen A-C unten gesondert.

Bearbeitet Juni 2003 – Jan. 2004  
Kurt Hodapp Waldshut – Tiengen

**Franz I.**  
STRAUB  
C / 1 / Frw. / Lgordn.  
Geigenmach. / Hofbaue  
geb. um 1640  
in Friedenweiler ?  
gest.zw. 1696 - 1707  
unbekannt

**Katharina**  
ESSER  
Heirat um 1682 Frw.vr.  
Frw. / Lgrn. / 10 Kinder  
geb. um 1640,  
in Friedenweiler ?  
gest. 10.1.1716  
in Neustadt

**Johann I**  
STRAUB  
D / 2 / Frw. / Lgordn.  
Wirt. Bauer, Geigenma.  
geb. 8.6.1668  
in Friedenweiler  
gest. 24.1.1742  
in Langenordnach

**Simon I**  
STRAUB  
D / 1 / Lgordn. / Rudenb.  
Tamoassinus Cheliser  
geb. 1682 / 1683  
Friedenweiler ?  
gest. 29.3.1730  
in Rudenberg / 2 Ehen)

**Agatha**  
MEYER  
Heir. 10.2.1686 Frw.  
1. Ehe/ 9 Ki / Frw. / Lgo  
geb. um 1668  
in Schwärzenbach  
gest. 7.5.1718  
in Rudenberg

**Merkus II ( Marx )**  
STRAUB  
E / 2 / Rudenberg  
Geigenmacher u. Wirt  
geb. 13.3.1663  
in Langenordnach  
gest. 22.5.1761  
in Rudenberg

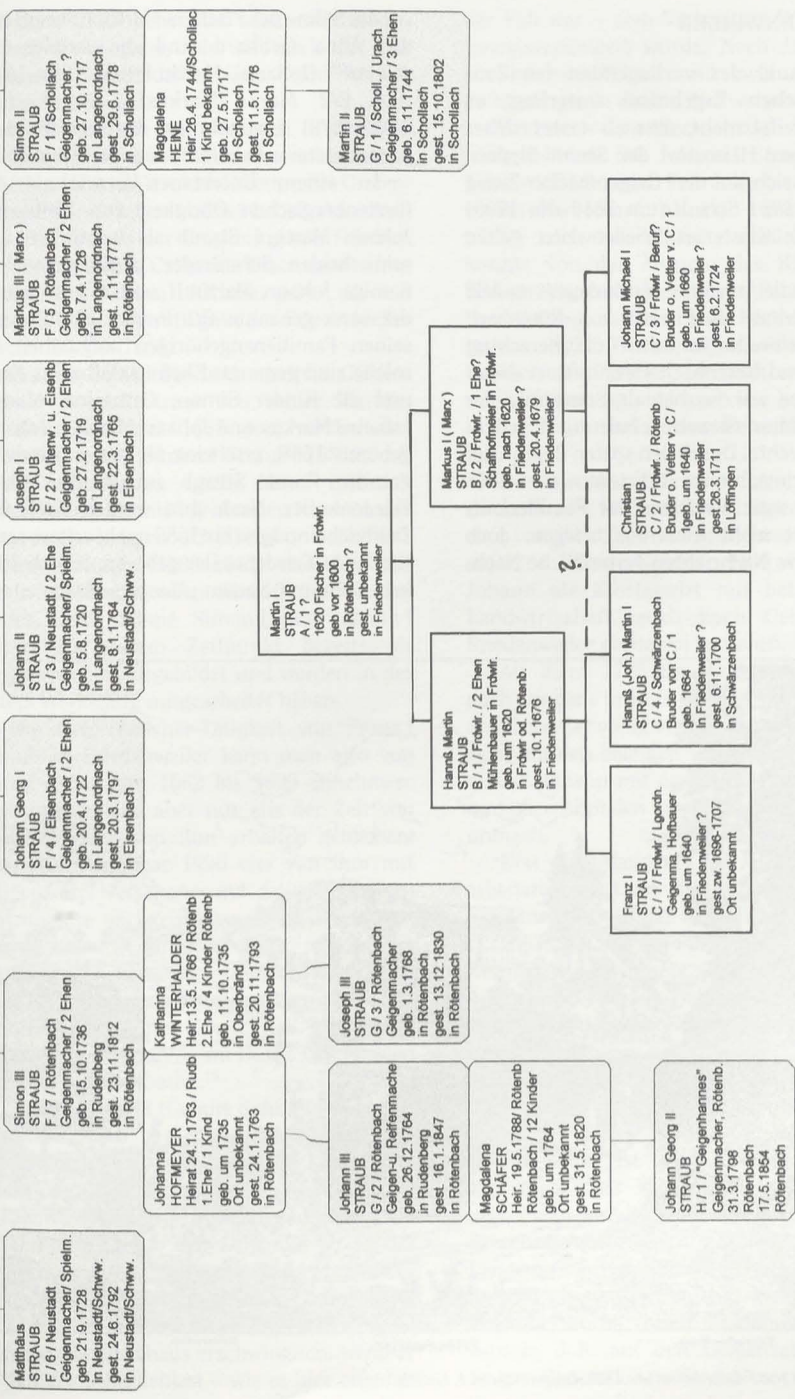
**Rosina**  
GLANZ  
Heir. 13.11.1718/ Rudb.  
Rudenberg / 10 Kinder  
geb. 14.2.1686  
in Rudenberg  
gest. 12.1764  
in Rudenberg

**Franz III**  
STRAUB  
E / 3 / Neustadt/Schw  
Geigenmacher  
geb. 13.8.1702  
in Langenordnach  
gest. 28.12.1745  
in Neustadt / Schwv.

**Agatha**  
JÄCKLE  
Heir. 20.10.1724 / Neus  
1. Ehe / 6 Kinder / Neust  
geb. 8.1.1685  
in Neustadt  
gest. 6.6.1754  
in Neustadt

**Matthias**  
STRAUB  
E / 1 / Lgordn. / Schollac  
Geigenmach. / Hofbauer  
geb. 5.2.1688  
in Friedenweiler  
gest. 3.1.1765  
in Schollach / 3 Ehe

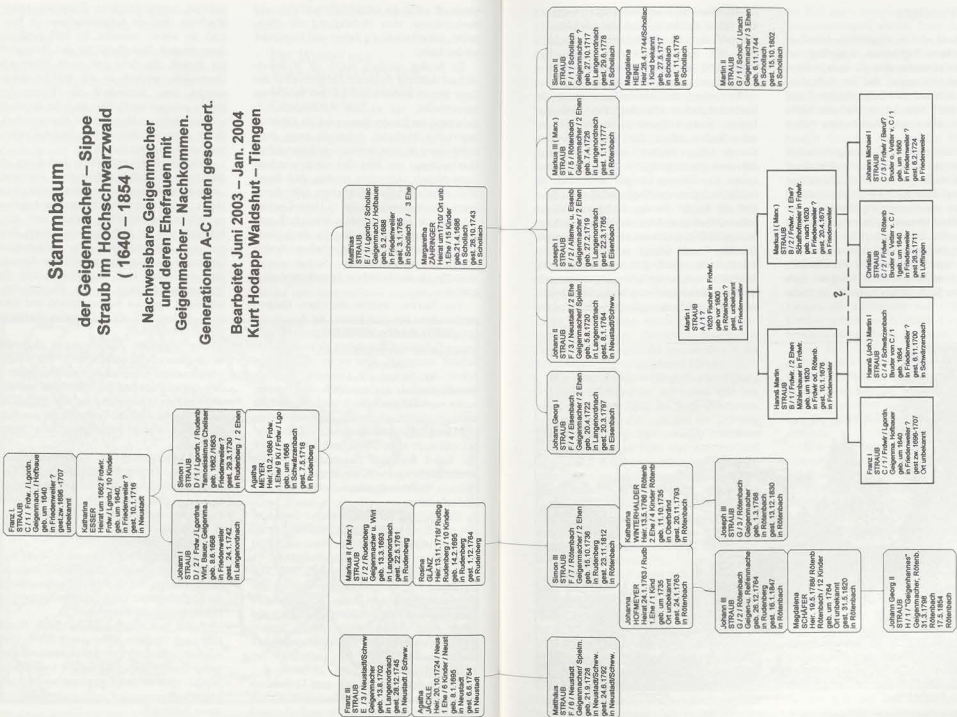
**Margaretha**  
ZÄHRINGER  
Heirat um 1710/ Ort unb.  
1. Ehe / 15 Kinder  
geb. 21.4.1686  
in Schollach  
gest. 28.10.1743  
in Schollach





# Stammbaum der Geigenmacher – Sippe Straub im Hochschwarzwald (1640 – 1854)

Nachweisbare Geigenmacher  
und deren Ehefrauen mit  
Geigenmacher – Nachkommen.  
Generationen A-C unten gesondert.  
Bearbeitet Juni 2003 – Jan. 2004  
Kurt Hodapp Waldshut – Tiengen



## FRIEDENWEILER

Auf Grund der vorliegenden familien-  
geschichtlichen Ergebnisse unterliegt es  
keinem Zweifel mehr, dass als erster sicher  
nachweisbarer Heimatort der Straub-Sippe –  
wenn man sich auf den Geigenmacher-Zweig  
von C/1 Franz I Straub (um 1640–um 1700)  
bezieht, der Klosterort Friedenweiler gelten  
muss.

Obwohl die Annahme des Zuzuges von A/1?  
Martin I Straub als Fischer von Röttenbach  
nach Friedenweiler im Jahre 1620 berechtigt  
erscheint und Röttenbach Herkunftsort dieser  
Straub-Sippe war, so hat als Stammsitz der  
„Geigenmacher Straub“ eindeutig Frieden-  
weiler Vorrechte. Durch den späten Beginn der  
Kirchenbuchnachweise in Friedenweiler 1668  
lassen sich zwar die Daten der Familienmit-  
glieder dort nicht lückenlos belegen, doch  
geben andere Nachrichten verbindliche Nach-  
weise.

Als Söhne des Fischers Martin I Straub und  
der Anna Gebhard sind die Brüder B/1  
„Hannß“ (Johann) Martin I (vor 1620–1676)  
und B/2 Marx (Markus) I Straub (um  
1620–1679) anzunehmen, ersterer Mühlen-  
bauer, letzterer Schaffhofmeier des Klosters.

In einem Untertanen-Verzeichnis der  
fürstenbergischen Obrigkeit von 1680 wird  
Johann Martin I Straub als verstorben und  
seine beiden Söhne, der 16-jährige gleich-  
namige Johann Martin II und mit 40 Jahren  
der oben genannte C/1 Franz I Straub samt  
seinen Familienangehörigen aufgeführt. Als  
solche sind genannt: Ehefrau Catharina Esser  
und die Kinder Simon, Catharina, Martin,  
Johann, Markus und Johann Michael. Johann,  
geboren 1668, erscheint als erstes Kind der  
Familie Franz Straub im Taufbuch von  
Friedenweiler. Nach ihm werden nach den  
Taufbucheinträgen bis 1685 noch weitere sechs  
Kinder in Friedenweiler geboren, jedoch 1671  
kein Sohn mit Namen „Mang“ (= Magnus) wie



Russisches Kreuz.

Friedenweiler.

Klosterweier.

Abb. 7: Ansicht von Friedenweiler um 1880. Zeichnung von F. Lederle.



bei Layer 1978 behauptet wird, eine ebenso fehlerhafte Angabe, wie sie auch für das Füssener Geburtsdatum von Franz Straub nachgewiesen ist.

Franz I Straub war demnach in Friedenweiler geboren, dort aufgewachsen, hatte etwa 1658 bis 1662 in Geroldshofstetten bei Grafenhausen seine Geigenmacher-Lehre absolviert, um 1662 die aus der Umgebung von Friedenweiler stammende Catharina Esser zur Ehefrau genommen, die ihm 10 Kinder gebar, davon 3 vor und 7 nach dem Beginn der Friedenweiler Kirchenbücher 1668.

Bis um 1690 lebte und arbeitete Geigenmacher Franz I Straub mit seiner Familie, darunter auch der 1686 dort verehelichte älteste Sohn D/1 Simon I Straub (1662/63 bis 1730) mit Ehefrau Agatha Meyer und den ersten beiden bis 1688 geborenen Kindern und dem noch ledigen 22-jährigen Sohn D/2 Johann I Straub (1668–1742) und den weiteren heranwachsenden Kindern in Friedenweiler. Beide Söhne Simon I und Johann I waren zu diesem Zeitpunkt bereits als Geigenmacher ausgebildet und werden in des Vaters Werkstätte mitgearbeitet haben.

Die Geigenmacher-Tätigkeit von Franz I Straub in Friedenweiler kann man also von seiner Heirat um 1662 bis 1690 annehmen. Instrumente sind aber nur aus der Zeit von 1684 bis 1696 von ihm erhalten geblieben. Olga Adelman hat 1990 vier von ihm mit Geigenzettel versehene und datierte Streichinstrumente nachgewiesen. Sie rechnete ihm jedoch noch weitere drei nicht mit seinem Namen beschriftete Bratschen mit Sicherheit zu, da die Übereinstimmung mit seinen Instrumenten daran keinen Zweifel ließ. Von diesen sieben Geigen sind vier im Besitz von Museen und drei in Privatbesitz.<sup>16</sup>

Zwischen 1688 (Geburt Sohn Matthias von Simon I Straub in Friedenweiler) und Ende 1690 (Geburt von Sohn Joseph in Langenordnach) erfolgte dann der Wegzug von Friedenweiler nach Unter-Langenordnach, wo Vater Franz Straub den Lehenhof Nr. 14 des Klosters erworben hatte, der später als „*Untere Wirtschaft zum Löwen*“ bekannt wurde. Der Erwerb eines solchen Hofes war mit einigem Eigenkapital durchaus erschwinglich, wenn er wegen der Schuldenlast – wie es hier offenbar

der Fall war – dem Vorbesitzer Winterhalder zwangsversteigert wurde. Noch Jahre später sind dessen Witwe und zwei Kinder als Leibgedinger in diesem Hof wohnberechtigt.

Bald nach dem Wechsel nach Langenordnach heiratete D/2 Johann I Straub dort im Januar 1691 Susanna Fehrenbach vom benachbarten Färbershof. Ab Mai 1692 kehrte er wieder nach Friedenweiler zurück, denn er konnte von der Äbtissin des Klosters das dortige Wirtshaus-Anwesen in Pacht nehmen. Der Vertrag darüber, mit Festlegung aller gegenseitigen Bedingungen, Pflichten und Rechten der Parteien, ist noch erhalten. Bei seiner Abfassung sind auch die beiden Väter, Franz Straub und Johann Fehrenbach, beteiligt.

Da von Johann I im Geigenmacher-Verzeichnis von Freiherr von Lütgendorff 1922 eine von ihm signierte und etwas zweifelhaft auf 1704 datierte Geige erwähnt wird, scheint Johann als Klosterwirt mit beträchtlicher Landwirtschaft, auch noch Geigenbau in Friedenweiler getrieben zu haben.

Als dann 1725 im großen Klosterbrand auch das ganz in Holz gebaute Wirtshaus samt dem Inventar völlig verbrannte und keine Aussicht auf den baldigen Wiederaufbau bestand, verließ Johann mit der Familie Friedenweiler und übernahm den väterlichen Hof in Langenordnach.

Erst zu Anfang des 19. Jahrh. lebte und arbeitete erneut ein Geigenmacher wieder in Friedenweiler. Es war M/I Michael Heizmann (1755–1837) aus St. Peter, der 1800 sich in Eisenbach verheiratete und vermutlich dort bei einem der Straub-Geigenmacher den Beruf erlernt und möglicherweise auch dessen Werkstatt übernommen hatte.

Mit den hier geschilderten Anfängen und dem Betrieb der Geigenmacherei bis 1690 durch die ersten beiden Generationen der Straub-Sippe ist die Aussage zweifellos berechtigt, dass Friedenweiler als „Heimat“ und Ausgangspunkt der Geigenmachersippe Straub anzusehen ist. Durch den Hofkauf in Langenordnach verlagerte sich die Produktion für eine gewisse Zeit dorthin. Wie aber bereits erwähnt wurde, blieb Friedenweiler theoretisch, d. h. auf den Geigenzetteln dieser ersten Generationen Straub noch weiterhin

das Zentrum der Straub-Sippe, zum Teil wohl bedingt durch die Zugehörigkeit der Geigenmacherorte zur Mutterpfarrei Friedenweiler.

## LANGENORDNACH

Dieser Talzug westlich von Neustadt in Nord-Süd-Richtung wurde zweite Station der Straub-Geigenmacher. Hof Nr. 14 in Unter-Langenordnach wurde nach dem Erwerb durch Senior C/I Franz I Straub (um 1640–um 1700) zunächst die neue „Heimat“ der Sippe, die geschlossen in den Bauernhof übersiedelte und dort gemeinsam die Geigenmacherei betrieb.

Der Besitznachweis ergibt sich durch eine Untertanen-Beschreibung der Vogtei Langenordnach von 1692, in der nun Franz Straub als Hofbesitzer genannt wird. Seine Familie bestand aus Ehefrau Catharina Esser, den Söhnen D/1 Simon I Straub (1662/63–1730) und D/2 Johann I Straub (1668–1742) mit ihren Ehefrauen und dem Sohn Simons „Madeis“. Außerdem wird als lediger Sohn von Franz Straub noch (Joh.) „Michael“ genannt, der spätere Hofnachfolger, während die übrigen Kinder wohl teils schon außer Haus waren oder bei der damaligen – und auch in späteren Generationen feststellbaren – hohen Kindersterblichkeit nicht mehr lebten.

Eine weitere Untertanen-Liste aus dem Jahre 1707 gibt nun etwas eingehendere Auskünfte über den Personenstand im Anwesen der Straubs. Zunächst ist festzustellen, dass nicht mehr Franz Straub als Hofbesitzer, sondern Sohn Johann Michael II, der besitzberechtigte jüngste Sohn angegeben ist. Franz Straub lebte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr, denn „Catharina Esserin“ wird mit einem Alter von 70 Jahren als „Wittfrau“ bezeichnet. Trotz entsprechender Bemühungen fand sich in keinem Sterbebuch der in Frage kommenden Pfarreien ein Eintrag der über den Todeszeitpunkt von Franz Straub Auskunft gegeben hätte. Da die letzte Geigendatierung von 1696, und das sichere Ableben vor 1707 nachweisbar ist, so lag sein Tod zwischen diesen Daten und darf „um 1700“ gemittelt angegeben werden.

Außer dem erwähnten Hoferben Joh. Michael II, seiner Ehefrau, der Mutter

Catharina Esser werden 1707 im Straub-Hof weiter aufgeführt: D/1 Simon I Straub, Tagelöhner und „Geigenmacher“, Ehefrau Agatha Meyer, der jetzt 20-jährige Sohn Matthias, ebenfalls „Geigenmacher“ und weitere 5 Kinder, außerdem noch eine Leibgedingerin mit Tochter (Vorbesitzer) und eine Magd. Es sind also 10 Erwachsene und 4 Kinder in diesem nicht sehr großen Schwarzwaldhof untergebracht, von dem zu diesem Zeitpunkt berichtet wird, er sei „ein guot Wohn Hauß in mittelmeßigem Standt mit einer Stuben, 4 Cameren, 2 Stell (Ställe), 1 Fruchtboden, 1 Krautgarten von 50 Schuo lang, 40 Schuo breit ohngefehr“.

Durch Platzmangel oder aus sonstigen Gründen suchte Simon I Straub mit der Familie eine andere Bleibe und zog zwischen 1709 (Geburt des 7. Kindes in Langenordnach) und 1713 (Erwähnung Simons als Haushaltungsvorstand in Rudenberg) in diese nahe bei Friedenweiler liegende Vogtei.

Simon I Straubs Sohn E/1 Matthias Straub (1688–1765) aber blieb im Hof zu Langenordnach noch weitere Jahre. Er heiratete 1711 Margaretha Zähringer von Schollach, schuf nach Lütgendorff „fleissig Geigen“ und vermehrte den eigenen Nachwuchs, aus dem fünf nachweisbare Geigenmacher hervorgingen.

Aus dem Jahre 1715 hat sich eine sehr interessante und aufschlussreiche Befragung der Untertanen im fürstenbergischen Landesteil der Heiligenberger Linie für einige Ortschaften erhalten, die sogenannten „Landesoeconomie-Tabellen“. Darin hatten alle Bewohner, ob Bauer oder Tagelöhner 42 Fragen zu persönlichen, landwirtschaftlichen und den Vermögensverhältnissen zu beantworten. Auch Matthias Straub gab dazu seine meist knapp gehaltenen Auskünfte, die einen guten Einblick in Lebens- und Wirtschaftsverhältnisse in dieser rauen Schwarzwaldgegend liefern.

Die Frage nach einer „besonderen Nahrung, Handlung oder Handwerk“ beantwortete er selbstbewusst: „Ich bin meines Handwerks ein Geigenmacher“. Im Übrigen halte er eine Kuh, deren Futter er kaufen müsse, da er kein Feld besitze. Er wohne bei einem Bauern d. h. auf dem großväterlichen Hof um den Zins und wäre zufrieden, „wan ich bey dißer Zeit das



*Brod deth gewinnen*“. Und die Frage, wie er seine Verhältnisse glaube bessern zu können, meinte er: „*Darzu kende mir niemand besser helfen als der liebe Gott*“.

Nach 11 Geburten in Langenordnach scheint auch für Mathias Straub und seine Familie der Platz im Straub-Hof knapp geworden zu sein. Er erwarb deshalb 1720 in Waldau den sogen. Stalterhof, trat jedoch wieder vom Kauf zurück und musste dem Orts-herrn, Abt Ulrich zu St. Peter, „*Reukauf*“ in Höhe von 36 Gulden entrichten, die er mit einer Geige abzahlte.<sup>17</sup>

Nach dem frühen Tod von Straubhof-Besitzer (Johann) Michael II ehelichte die Witwe bald darauf den Nachbarn vom Färbershof. Der Hof wurde verpachtet, bis 1725 nach dem Verlust der Wirtschaft in Friedenweiler D/2 Johann I Straub den elterlichen Hof übernahm.

Deshalb wich Matthias Straub 1726 aus Platznot zunächst nach Schwärzenbach aus, von wo aus er dann 1728 mit der Familie den erworbenen Hochberghof in Schollach beziehen konnte.

In Langenordnach wurden demnach im späteren „*Unteren Wirtshaus*“ zu folgenden Zeiten Geigen hergestellt : C/1 Franz I Straub von 1690 bis ca. 1700, D/1 Simon I Straub von 1690 bis ca. 1710, D/2 Johann I Straub von 1690 bis 1692, (vermutlich kein Geigenbau von 1725 bis zum Tod 1742 in Langenordnach) und E/1 Matthias Straub von etwa 1704 bis 1726.

Später könnte lediglich F/2 Joseph I Straub (1719–1765), dritter Sohn von Matthias Straub für eine nicht bekannte Zeit vor 1754 in Langenordnach selbständig gearbeitet haben, da er in seinem Heiratsbrief vom 27. 7. 1754 als „*Geigenmacher von Langenordnach*“ bezeichnet wird. Auch für seinen jüngeren Bruder F/3 Johann Georg I findet sich im Ehebuch Friedenweiler als Herkunftsangabe „*ex Ornach*“. Hingegen ist im Ehevertragstext ausdrücklich angegeben: „*Hannß Jerg Straub Geigenmacher in Schollach*“. Hier bedeutet die Angabe „Langenordnach“ im kirchlichen Heiratseintrag eindeutig die Geburtsörtlichkeit. Bei Joseph Straub ist dies jedoch nicht der Fall.

Dass Langenordnach bis heute nicht als Herstellungsort von Instrumenten der

Geigenmacher Straub bekannt war, liegt darin begründet, dass es nie in Geigenzetteln genannt wurde, weil die dort arbeitenden Geigenmacher immer „*Friedenweiler*“ als Ortsangabe auf ihre Geigenzettel setzten.

## RUDENBERG

Als chronologisch dritter Geigenmacherort ist der kleine Weiler nordöstlich von Neustadt zu nennen, der wie Langenordnach heute zur Stadt Titisee-Neustadt gehört. Rudenberg war ehemals in fürstenbergischer Zeit auch Vogteierort für Friedenweiler, so dass 1680 die Straub-Familie von Franz I im Untertanen-Verzeichnis von Rudenberg erscheint, obwohl ihr Wohnsitz in Friedenweiler war. Ebenso finden wir im späteren Verzeichnis von 1707 als „*Daglehner Johannes Straub Würth*“ von Friedenweiler unter der Vogtei Rudenberg genannt.

Erst mit dem Umzug von D/1 Simon I Straub (1662/63–1730) von Langenordnach hierher etablierte sich auch in Rudenberg die Geigenmacherei für 3 Generationen. Simon Straub wird erstmals dort erwähnt in einer Aufstellung der Haushalte von 1713, wobei hier Rudenberg auch der wirkliche Wohn- und Tätigkeitsort war, was sich durch nachfolgende Daten ergibt: 1718 verstarb dort Simons Ehefrau Agatha Meyer, die ihm neun Kinder geboren hatte, darunter drei Geigenmacher-Söhne, dort schloss er 1719 eine zweite Ehe mit der 33 Jahre jüngeren Maria Raufer, die ihm in Rudenberg weitere 5 Kinder schenkte und schließlich starb er dort am 28. 1. 1730.

Obwohl von Simon I Straub nur wenige Instrumente sich erhalten haben, so bezeichnet ihn von Lütgendorff als „*den besten Meister aus der Familie Straub*“ und auch der Pfarrherr in Friedenweiler gab ihm beim Eintrag seines Todes 1730 das ehrenvolle und bezeichnende Prädikat „*famosissimus cheliser ex Rudenberg*“, was als „berühmtester Geigenmacher“ zu übersetzen wäre.<sup>18</sup> Dabei wurde die Berufsangabe „*cheliser*“ nach Art der deutschen Berufsbezeichnungen durch Anhängen von -er an die griechische Bezeichnung für „Laute, Geige“ = „*Cheliji*“ gebildet, d. h. der Geigenmacher wurde zum „*Chelis-er*“, eine nur einmal feststellbare Form, die in anderen Kirchenbucheinträgen dann „*Chelysarius*“ lautet.

Nachfolger von Simon Straub, dem „berühmtesten Geigenmacher“ in Rudenberg war sein Sohn E/2 Markus II (Marx) Straub (1693–1761), der in Langenordnach geboren und um 1710, als er bereits zum Geigenmacher ausgebildet war, mit dem Vater nach Rudenberg kam und wohl bis zum Tod von Simon I bei diesem arbeitete. Von 1715 soll es bereits von ihm ein Geigenzetteldatum geben; 1718 heiratete er in Rudenberg Rosina Glenz, die bis 1736 dort 7 Kinder zur Welt brachte, von denen nur der jüngste Sohn Simon III als Geigenmacher nachgewiesen ist. 1730, nach dem Tod des Vaters erwarb Marx II – vermutlich mit teilweise ererbten Geldmitteln – die Hälfte eines Hauses, worin er neben der Geigenmacherei auch eine Gastwirtschaft betrieb.

Als er 1746 ohne Genehmigung des fürstenbergischen Jägers zu Lenzkirch am Feldberg als Geigen-Klangholz für Zargen und Böden einen Ahornbaum fälltte, wurde er vor den Obervogt zu Neustadt zitiert und als „*ein armer Mann*“ statt mit 3, nur um 2 Gulden gestraft.

Die Einschätzung des Obervogt über die wirtschaftliche Situation bei Marx II Straub scheint nicht unberechtigt gewesen zu sein, denn bei seinem Tod 1761 kam eine hohe Schuldenlast ans Tageslicht, die auch mit dem gesamten vorhandenen Vermögen nicht abgedeckt werden konnte. Sogar das Kloster Friedenweiler musste auf das ihm als Leibfall zustehenden beste Stück Vieh im Stall verzichten, da der Stall leer war.

Marx Straub wird als Geigenmacher bei Lütgendorff so beurteilt: „*Nicht ungeschickt, wenn er auch nur handwerksmäßig arbeitete*“. Außer der schon erwähnten frühen Geige von 1715 sind solche aus der späteren Lebensperiode von 1750, 1751 und 1758 bekannt, die wohl auch nur die Ortsbezeichnung Friedenweiler führen, da er in den Geigenmacher-Listen nur unter diesem Ort erscheint.

Sein Sohn F/7 Simon III Straub (1736–1812) war trotz des völligen Verlustes des väterlichen Vermögens in der Lage, 1763 bei seiner Eheschließung mit Johanna Hofmeyer 200 fl einzubringen, ein Beweis dafür, dass Simon durch Geigenmachen auf eigene Rechnung einiges selbst verdient hatte.

Da Simon III Straub erst mit 27 Jahren heiratete und somit etwa 10 Jahre gearbeitet hat oder auf Wanderschaft war, so lässt sich die Geldeinlage wohl erklären. 1765 konnte er in Röttenbach ein Anwesen erwerben, in das er mit Ehefrau und dem 1764 geborenen Sohn G/2 Johann III „*sich haushäblich niederzulassen*“ von der Obrigkeit die Genehmigung erhielt. Von Simon III sind aus seiner Rudenberger Zeit keine Instrumente nachgewiesen.

## SCHWÄRZENBACH

Diese Streuhofsiedlung bot der Familie von E/1 Matthias Straub (1688–1765) nur kurzzeitig für etwa zwei Jahre einen Zwischenaufenthalt, nachdem er Langenordnach um 1726 wegen Platzmangel verlassen musste und 1728 dann den Hochberghof in Schollach erwerben konnte. Nur die Geburt einer Tochter 1727 in Schwärzenbach gibt uns Kenntnis von diesem Ortswechsel.

Schwärzenbach war außerdem auch Herkunftsort einiger Ehefrauen von Mitgliedern der Sippe Straub. Als erster Geigenmacher hatte sich D/1 Simon I Straub seine erste Ehefrau Agatha Meyer dort gewählt und sich 1686 mit ihr verheiratet. In der übernächsten Generation fand F/4 Johann Georg I Straub seine zweite Ehefrau Barbara Hofmann 1758 in Schwärzenbach und sein späterer Namensvetter Johann Georg II von Röttenbach, letzter der Schwarzwälder Geigenmachersippe Straub heiratete Magdalena Schwab aus Schwärzenbach im Jahre 1831.

## SCHOLLACH

Auch diese Talschaft zwischen Schwärzenbach und Urachtal beherbergte wie Langenordnach und Rudenberg drei Generationen von Straub-Geigenmachern über längere Zeit und auch hier nannte erst der letzte in der Reihe, Schollach als seinen Arbeitsort in Geigenzetteln, während sein Großvater E/1 Matthias Straub (1688–1765) zuvor noch „Friedenweiler“ verwendete.

Matthias Straub, dessen Ehefrau Margaretha Zähringer aus dem Zähringerhof in Schollach stammte, kam aus Langenordnach mit kurzfristigem Aufenthalt in Schwärzen-



bach, 1728 mit seiner großen Familie nach Schollach. Er hatte dort den zuoberst im Tal, gelegenen Hochberghof vom Vorbesitzer gegen ein Leibgeding erworben.<sup>19</sup> Er bewirtschaftete nun mit den Familienangehörigen den klimatisch extrem gelegenen Hof, produzierte jedoch offensichtlich auch weiterhin Geigen. Dies lässt sich zwar nicht durch erhalten gebliebene Instrumente erweisen, doch bildete Matthias Straub fünf seiner Söhne in der Zeit etwa von 1730 bis 1744 nacheinander zu Geigenmachern aus, was wohl intakte Werkstattarbeit voraussetzte. Außer dem ältesten Sohn Simon II verließen die übrigen Söhne Schollach um sich an anderen Orten niederzulassen.

Es gelang Matthias Straub nicht, die vermutlich mit dem Hof übernommenen Schulden zu reduzieren, deshalb forderten die Kreditgeber 1745 die Übergabe an einen Schwiegersohn. Er selbst zog sich mit seiner zweiten und nach vier Jahren mit einer dritten Ehefrau in das Leibgeding im Hochberghof zurück, wo er nun Muße hatte, ungehindert die Herstellung von Geigen zu betreiben, wovon Geigenzetteldaten erhalten gebliebener Instrumente von 1745 bis 1762 zeugen. Sie sind jeweils mit der eigentlich unzutreffenden Ortsangabe „Friedenweiler“ versehen. Matthias Straub lebte noch bis 3. 1. 1765 in seinem Leibgeding.

Auch als Geigenspieler wird Matthias Straub in einem Obervogteiamts-Protokoll erwähnt als er mit einem Kollegen drei Tage lang an Fastnacht 1755 im Wirtshaus zu Grünwald (Gemeinde Lenzkirch), Tanzmusik machte. Gestraft wurde nur der Wirt, da er über die Zeit und auch am Sonntag tanzen ließ und der Obervogt die Entschuldigung nicht gelten ließ, der im Haus anwesende Paulinerpater habe es gestattet, ja selbst mitgetanzt. Es ist dies die erste Erwähnung eines Straub-Geigenmachers als Geigenspieler, der weitere folgen werden und damit belegt wird, dass mancher Geigenmacher auch seine Instrumente zum eigenen Gebrauch verwendete um sich so ein kleines „Zubrot“ zu verdienen.

Die Geigen von Matthias Straub beurteilte von Lütgendorf so: „Gutes Deckenholz, meist ordinäre (einfache) Boden, ohne Einlagen, trüber Lack, aber ziemlich guter Ton“.



Abb. 8: Der Hochberghof in Schollach. Zeichnung von A. Braunbarth, Vöhrenbach 1981

Sein ältester Sohn F/I Simon II Straub (1717–1778) lässt sich lebenslang nur in Schollach nachweisen. Er heiratete 1744 Magdalena Heine aus Schollach und starb 1778 auch an diesem Ort. Eine Geigenmacher-Tätigkeit lässt sich für ihn nur indirekt belegen, da im Heiratsbrief seines Sohnes Martin II sich die Angabe findet, dass „des Hochzeitlers Vatter Simon Straub verspricht, seinem Sohn zu einem Heiratsgut 50 Gulden samt dem Geigenmacher-Handwerckhszeug und einem Vorrath an Geigenholz per 2 Jahr lang in die Ehe einzulegen“. Ein Grund für die zeitliche Beschränkung der Heiratseinlage auf 2 Jahre ist nicht ersichtlich. Auch ist nicht feststellbar, ob Werkzeug und Holz vom geigenmachenden Vater herrührt oder aus der Erbmasse des im Vorjahr verstorbenen Großvaters Matthias Straub. Weitere Hinweise auf eine Tätigkeit als Geigenmacher fehlen für Simon II Straub.

Hingegen lässt sich sein Sohn G/I Martin II Straub (1744–1802) eindeutiger als Geigenmacher belegen durch jene im erwähnten Heiratsbrief von 1766 mit Margaretha Dold aus Urach vom Vater Simon versprochene Überlassung von Geigenmacher-Handwerkszeug und Geigenholz, auch durch mehrfache Benennung als „Geigenmacher“ und „Chelysarius“ in Kirchenbucheinträgen, sowie durch signierte, aber nicht datierte Geigen.

Da er nach 1779 von Schollach nach Urach verzog und vor 1789 wieder zurück nach Schollach kam, auch an beiden Orten Instrumente fertigte und auch entsprechend den

Herstellungsort im Geigenzettel nannte, also Geigen mit „Schollach“ und „Urach“ von ihm existierten, ergaben sich in der Geigenmacher-Literatur widersprüchliche Zuweisungen.

Auch die Qualitätsurteile für Martin II-Straub-Geigen unterscheiden sich wesentlich, wenn eine seiner „Urach“-Geigen als „*sehr handwerksmäßig gemacht*“ und ohne Kunstwert und weder im Holz noch im Ton gut, bezeichnet wird, eine „Schollach-Geige“ aber: „*Modell modifiziert nach Stainer (Tiroler Geigenbaumeister) ... saubere Arbeit mit einer typischen Straub-Schnecke*“, weit besser beurteilt wird. Da Martin II Straub seine Geigenzettel nicht mit einem Datum versah, fehlen konkrete Instrumentendaten; er wird deshalb pauschal meist nur ins 18. Jahrh. datiert. Auch versah er die Ortsangaben mit dem etwas irreführenden Zusatz „*bey Neustatt*“.

Sein Sterbeeintrag im Totenbuch Urach vom 15. 10. 1802 nennt als seinen Beruf „*Chelij's fabricator*“, also Geigen-Hersteller. Martin II Straub war insgesamt dreimal verheiratet, die ersten beiden Ehefrauen sind mit 10 Geburten im Taufbuch vertreten.

## URACH

In diesem nördlichen Nachbartal, das für Schollach als Pfarrort zuständig war, hielt sich G/1 Martin II Straub (1744–1802) nur von höchstens 1779 bis 1789 auf. Der Aufenthalt dort, der auch durch Geigenzettelangaben bekannt ist, kann nicht exakter angegeben werden, da er sich lediglich aus Kirchenbuchangaben, wie Geburten und Todesdaten von Angehörigen ergibt. Seine Geigenzettel nennen zwar den Ort, nicht aber ein Herstellungsdatum.

## EISENBACH

In der als Bergbau-Arbeitersiedlung seit dem 15. Jahrh. entstandenen Gemeinde entwickelte sich nach dem Ende der Bergbautätigkeit allmählich als lebensnotwendige Erwerbsgrundlage neben der kargen Landwirtschaft eine starke Hausindustrie, vorwiegend Uhrenmacherei. Obwohl sie in der Ortsgeschichte bisher keine Erwähnung fanden, gab es unter den „Hausindustriellen“ auch einzelne Geigenmacher.

Zunächst war es F/4 Johann Georg I Straub (1722–1797), der als 5. Sohn von Matthias Straub in Langenordnach geboren, in Schollach zum Geigenmacher ausgebildet, 1756 in Eisenbach sich mit Magdalena Schluch verheiratete. Im vorhandenen Heiratsbrief erscheint er als „*Geigenmacher in Schollach*“, brachte an barem Geld 60 fl „*item alles Handwerckhs Geschir so er zum Geigenmachen braucht sambt anderen Haußmobilien mehr, auch waß er noch von seinem Vatter Matthias Straub in Schollach annoch zu erben behombt*“ in die Ehe ein. Vater Matthias Straub findet sich nur bei diesem Sohn unter den Zeugen und Beiständen mit seiner Unterschrift im Heiratsbrief genannt. Beachtenswert ist – wie auch bei G/1 Martin II Straub – die Feststellung, dass das Geigenmacher-Werkzeug und somit die Kenntnisse damit umzugehen, als ein Heiratsgut erwähnt und als Sachwert anerkannt wird, was sich bei normalem Handwerk nicht feststellen lässt.

Johann Georg I wurde jedoch nach 2 Jahren bereits Witwer, da seine Frau bei der Geburt des ersten Kindes im Wochenbett starb. Weil er nach Wortlaut des Heiratsbriefes auch nach dem Tode der Frau „*Haus und Herberge*“ des Schwiegervaters nicht aufgeben musste, so konnte er mit der zweiten Ehefrau Barbara Heizmann aus Schwärzenbach weiter in Eisenbach leben und die Geigenmacherei betreiben. Beide Ehepartner starben 1796 in Eisenbach.

Schon kurz nach F/4 Johann Georg I Straub, kam auch sein älterer Bruder F/2 Joseph I Straub (1719–1765) nach Eisenbach und ehelichte dort 1757 nach dem frühen Tod seiner ersten Ehefrau erneut. 1754 hatte er, selbst 35 Jahre alt, die 10 Jahre jüngere, wegen unehelicher Schwangerschaft obrigkeitlich bereits bestrafte Tochter Ottilia des Kreuzhofbauern in Viertäler zur Frau genommen, welche 200 fl und ein Wohnrecht im väterlichen Hof in die Ehe einbrachte. Joseph Straub, im Heiratsbrief als „*Geigenmacher auß Langenornach*“ bezeichnet, trug 130 Gulden zum Heiratsgut bei. Doch Ottilia Creuz starb bereits bei der zweiten Geburt im Wochenbett, worauf Joseph Straub knapp zwei Monate später, in Eisenbach mit der 12 Jahre älteren Magdalena Hofmann – die vermutlich mit



etwas Vermögen und einem Anwesen aufwarten konnte – die zweite Ehe einging. Bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1765 lebte und arbeitete Joseph I Straub dann in Eisenbach.

Die vorstehend genannten beiden Straub-Geigenmacher hinterließen weder Instrumente noch werden sie in Geigenmacher-Listen erwähnt.

Als einer der wenigen Geigenmacher ohne den Namen Straub lässt sich M/I Michael Heizmann (1755–1837) in Eisenbach nachweisen. Er verheiratete sich – schon 45-jährig – anno 1800 mit Franziska Hogg. Es liegt in diesem Fall die Vermutung nahe, dass Michael Heizmann, in St. Peter geboren, schon Ende des 18. Jahrh. bei F/4 Joh. Georg I Straub den Geigenbau erlernt, dann in dessen Werkstätte gearbeitet und diese möglicherweise nach dem Tod ab 1796 weitergeführt hat.

Von seiner Tätigkeit zeugt eine ehemals im Augustinermuseum Freiburg vorhandene, jetzt nicht mehr auffindbare, auf 1822 datierte Geige die in Eisenbach gefertigt wurde.<sup>20</sup>

Zu nicht bekanntem Zeitpunkt nach diesem Geigenzetteldatum verließ Michael Heizmann mit Familie Eisenbach und siedelte nach Friedenweiler über, wo beide Eheleute dann 1837 starben. Der Sterbebeucheintrag bezeichnet ihn nochmals als „Geigenmacher“.

## NEUSTADT

Für diese etwa Mitte des 13. Jahrhunderts von den Grafen zu Fürstenberg gegründete „Neue Stadt“, seit 1620 Amtssitz eines Obervogtes, lassen sich eine Reihe von Beziehungen zur Geigenmachersippe Straub nachweisen, aber auch zu weiteren in der Stadt vorhandenen Geigenmachern anderen Namens. Seit 1620 zählte aber das nördlich gelegene Geigenmacher-Gebiet nicht mehr zum Amt Neustadt, sondern wurde von Vöhrenbach aus verwaltet. Die privaten und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem „Marckhtflecken“ Neustadt und dem bäuerlichen Umland waren dadurch jedoch wenig beeinträchtigt. Nachdem die fürstenbergischen Lande in der Hand von Fürst Joseph Wilhelm Ernst zu Fürstenberg-Stühlingen wieder vereinigt waren, wurde seit 1745 auch für diese Orte der Obervogt zu Neustadt wieder zuständig.

Erste Nachricht über ein Mitglied der Geigenmacherfamilie Straub betrifft die Stamm-Mutter Catharina Esser, Ehefrau von C/I Franz I Straub, deren Sterbenachricht zum 10. 1. 1716 im Totenbuch I der St Jacobus-pfarrei Neustadt sich vorfindet. Als männliches Mitglied Straub tritt 1722/1725 in Protokollen des Obervogteiamtes Neustadt D/I Simon I Straub „Geigenmacher in Rudenberg“ mehrmals in behördlichen Erb- und Vermögensregelungen als Gläubiger über kleinere Geldbeträge und in einem Fall als Pfleger eines Mündels auf.

Zur selben Zeit, nämlich 1724, lässt sich sein Sohn F/3 Franz III Straub (1702–1745) als Bürger in Neustadt aufnehmen und vermählte sich mit der „zichtigen Jungfrauen Agatha Jeckhlerin zue Neustatt“. Im obligatorischen Heiratsvertrag wurde er als ein „Geigenmacher außem Ruedenberg“ bezeichnet und ihm vom künftigen Schwiegervater die Besitzgerechtigkeit an seinem Anwesen versprochen, um „mit solcher nach seinem Belieben zu schalten und zu walten“. Das Steuerbuch der Stadt verzeichnet für ihn die „Professionistensteuer von seiner Geigenmacherkunst“ und der Sterbeeintrag von 1745 erwähnt ihn als „Geigenmacher“.



Abb. 9: Die Saitenspinnerin beim Geigenmacher. Originalzeichnung von Michael Sachs 1882.

Sein Sohn F/6 Matthäus Straub (1728–1792) darf unter den Straub-Geigenmachern als der amtlich meistbekannte und in den Protokollen des Obervogtes als der meistzitierte bezeichnet werden. In allerlei Angelegenheiten wurde er vorgeladen, vernommen und abgestraft. Es sind Verstöße oder Verfehlungen gegen obrigkeitliche Vorschriften und Verbote von geringerer Bedeutung, wie Schelt- und Schlaghändel, Beleidigungen, Kartenspiel, Zechen und das „Aufspielen“ bei Tanzveranstaltungen über die Sperrstunde oder ohne Genehmigung. Elf solcher Fälle sind 1753 bis 1783 nachgewiesen, für die ihm „Turm bei Wasser und Brot“ oder „Spanischer Mantel“ – eine Schandstrafe für Männer – vom Obervogt zudiktiert wurde. Bereits bei der ersten Vorladung sind ihm zur Warnung und Strafe 24 Stunden Eintürmung verordnet und ihm vorgehalten worden, er sei „ein schlechter Haushalter und dem Trunk mehr ergeben als seine Mittel und Vermögen es leiden mögen“. Er wurde zu einer besseren Aufführung unter anderem auch gegen sein Eheweib vom Obervogt aufgefordert. Matthäus Straub gab sich aber meist einsichtig und reumütig. Es wird ihm in den Protokollen ohne Ausnahme auch immer die Bezeichnung „Geigenmacher“ zuerkannt. Mehrfach wird er in den Amtsprotokollen auch als Geigenspieler und Tanzmusikant erwähnt.<sup>21</sup>

1748 schloss er mit Agatha Woller aus Neustadt die Ehe, wohnte zunächst im väterlichen Haus, das jedoch 1757 an seine Schwester Maria übergang, da er als besitzberechtigter Sohn laut Kaufbrief „freiwillig“ auf sein Recht gegen eine Abfindung verzichtete was er später bereute.

Als Geigenmacher wird er seit 1753 bis 1792 insgesamt 19mal in verschiedenen Belegen erwähnt, im Steuerbuch 1786 auch „wegen Geigenmachen“ mit 1 Pfennig veranschlagt, und im Totenbuch beim Sterbeeintrag als „Cheljsarius“ bezeichnet.

Als Vetter von Matthäus und Sohn von Matthias Straub wird mit F/3 Johann II (1720–1764) ein weiterer Straub-Geigenmacher in Neustadt nachweisbar. 1720 in Langenordnach geboren, in Schollach vom Vater ausgebildet, fehlen bis 1757 jegliche Nachrichten über ihn. In jenem Jahr wird er

anlässlich des Kaufes eines halben Hausteiles als Neustädter und „Geigenmacher“ bezeichnet, seine Ehefrau dabei leider nur mit dem Vornamen „Maria“ erwähnt. Über Eheschließung und weitere Personalien ließ sich nichts ermitteln. 1760 gibt ein Ehevertrag von Johann II mit einer Anna Bartle den Hinweis auf eine zweite Ehe, die sich jedoch ebenfalls nicht in Kirchenbucheinträgen auffinden ließ.

Als Geigenmacher wird Johann II Straub lediglich im Kaufvertrag von 1757 bezeichnet. In einer Protokollnachricht von 1763 erhält er wegen „Aufspielen“ über die zulässige Zeit in der Wirtschaft „Zum Ahorn“ in Schwärzenbach vom Obervogt eine Strafe von 1 Gulden. Johann II Straub starb bereits im folgenden Jahr 1764.

In Neustadt lassen sich aber auch einige weitere Geigenmacher nachweisen die nicht zur Straub-Sippe zu zählen sind. In den beiden Familien Fürderer und Heiz sind es je zwei Generationen die mit dem Geigenbau in Verbindung gebracht werden können.<sup>22</sup>

Die Fürderer treten ab 1759 durch J/I Michael Fürderer (1711–1786) in Neustadt als Geigenmacher in Erscheinung bei seiner zweiten Eheschließung mit Otilia Winterhalder aus Falkau. Er wird beim Eintrag der Ehe als Witwer und „ex Neustatt“ bezeichnet und im Steuerbuch der Stadt als Pflichtiger für sein Anwesen veranlagt und ihm „wegen Geigen-machen“ ein Pfennig angesetzt.

Nach Michael Fürderers Tod 1786 wird sein Sohn J/2 Johann Fürderer (1760–?) im Steuerbuch für den Vater als Pflichtiger eingetragen. Er wurde 1787 mit Maria Bruder von Neustadt getraut, die von 1788 bis 1795 sechs Geburten zu verzeichnen hatte, bei denen der Vater jeweils die Berufsbezeichnung „Cheljsarius“ erhielt. Auch zahlte Johann Fürderer für „Geigenmachen“ zunächst ab 1786 Steuer, während er im neu angelegten Steuerverzeichnis 1802 „wegen Stellermachen“ veranlagt ist, eine Tätigkeit, die im Sterbeeintrag der Ehefrau 1812, konkreter als „Uhrengestell-macherei“ bezeichnet wird. Johann Fürderer hatte demnach das Geigenmachen aufgegeben und stellte jetzt buchene Holzgestelle für die Uhrenmacher her, eine Beschäftigung, die vermutlich rentabler war. Er scheint dann aber



Neustadt verlassen zu haben, da keine Todesnachricht von ihm vorliegt.

Die zweite Neustädter Familie die sich mit Geigenmacherei beschäftigte – wenigstens zeitweise und wohl mehr als Nebenbeschäftigung – war ein Zweig der in Neustadt über 100 Jahre lang als fürstenbergische Kanzleischreiber beim Obervogt tätigen Sippe Heiz.<sup>23</sup>

K/1 Franz Xaver Heiz (1726–1796) hatte als jüngster Sohn des Amtsschreibers Andreas Heiz 1761 das väterliche Anwesen und die Funktion des herrschaftlichen Zolleinnehmers übernommen. Seine Geigenmachertätigkeit wird in einem Obligationsbrief für einen Kredit von 130 Rauhen Gulden erwähnt. Doch 1771 wurde sein überschuldetes Anwesen zwangsversteigert, damit auch die Zollstelle dem neuen Besitzer übergeben. Franz Xaver Heiz wurde Neustädter Stadtknecht, muss sich aber auch nebenbei mit Geigenmachen beschäftigt haben, denn im Hauptanlegebuch des „*Fleckhen Neustatt*“ von 1786 werden dem „*Xaveri Haitz Stattknecht*“ neben der Steuer vom Haus – ein solches besaß er nun wieder – „wegen Geigenmachen“ ein Pfennig als „Professionistensteuer“ angesetzt, die auch bis zu seinem Tod 1796 bestehen blieb und dann an den nachfolgenden Sohn K/2 Markus (Marx) Heiz (1755–1819) überging.

Doch nicht erst zu diesem Zeitpunkt wurde Marx Heiz als Nachfolger des Vaters „wegen Geigenmachen“ veranlagt, sondern bereits zuvor erscheint sein Name unter den Bürgern ohne Grundbesitz mit demselben Steueransatz „wegen Geigenmachen“. Demnach hat Markus Heiz bereits noch bei Lebzeiten des Vaters als selbständiger Geigenmacher gearbeitet und dafür Steuer entrichtet.

Es ist allerdings zu vermuten, dass auch bei ihm die Jahrhundertwende und die Kriegszeit das Ende seiner Tätigkeit als Geigenmacher bedeuteten und damit auch insgesamt das Ende des Geigenbaues in Neustadt gekommen war.

Auffälligerweise hat sich offenbar von keinem der aufgeführten Neustädter Geigenmacher ein Instrument bis auf die heutige Zeit erhalten. Somit finden wir auch keinen von ihnen in den Geigenmacher-Listen verzeichnet.

## RÖTENBACH

Letzte Bastion der Geigenmachersippe Straub und damit der Schwarzwälder Geigenmacherei wurde der am Übergang zur Baar gelegene altbesiedelte Ort Röttenbach.

Von hier kamen nach berechtigter Vermutung zwar 1620 auch die Vorfahren der Straub-Sippe nach Friedenweiler, doch erst mit dem Enkel von jenem Klosterfischer Martin I Straub setzte in Friedenweiler die Tätigkeit dieser Geigenmacher-Dynastie ein.

Mit dem ersten Straub-Mitglied F/5 Markus III Straub (1726–1777) kam im Jahre 1757 auch der erste Geigenmacher nach Röttenbach. Die frühere Literatur gab dazu recht unterschiedliche und unzutreffende Daten von 1650 bis 1786 an.

Nach dem Ehebucheintrag haben am 23. 11. 1757 in Röttenbach der ehrbare Jüngling „*Markus Straub aus der Schollach*“ und die ebenso ehrbare Witwe „*Agatha Schmidin von Röttenbach*“ die Ehe geschlossen. Gleichzeitig heiratete aber auch der Sohn dieser Witwe Agatha Schmid aus 1. Ehe, Lorenz Riede, eine Johanna Straub, bei welcher jedoch kein direkter Zusammenhang mit der Geigenmacher-Sippe Straub festgestellt werden konnte.

Da der Stiefsohn Lorenz Riede später ebenfalls als Geigenmacher Erwähnung findet, so dürfte seine Ausbildung durch den Stiefvater Marx Straub nach 1757 erfolgt sein. Als 1776 die Ehefrau starb, übernahm Marx den bescheidenen Besitz, ein halbes Haus mit einigen Feldern, 3 Kühen und auch das von ihm als Vermögensanteil in die Ehe eingebrachte „*Geschirr zum Geigenmachen*“ und zahlte den Stiefkindern ihren Erbanteil aus.

Er heiratete – wie es üblich war – wieder bald danach und zwar die 16 Jahre jüngere Catharina Faller von Rudenberg, die 1777 eine Tochter Catharina zur Welt brachte, während Markus III Straub schon einen Monat später die Welt verlassen musste.

Als Geigenmacher wird er sowohl im Taufeintrag der Tochter als auch beim eigenen Sterbeeintrag im Kirchenbuch ausdrücklich bezeichnet und bei der Erbteilung wurde auch das Geigenmacher-Werkzeug erwähnt. Lütgendorff bezeichnet ihn als „*einen der besseren Schwarzwälder Geigenmacher*“, der „*ein eige-*

nes, an die Tiroler Bauart erinnerndes Modell hatte und nicht unsauber in der Arbeit ist“. Ein Instrument von 1770 wurde von Marx II mit der Ortsangabe „Stadt Löffingen“ versehen, ein Beispiel für die Bevorzugung von größeren und bekannteren Ortsnamen. Zudem war Löffingen auch Pfarreiort für Röttenbach. Markus III Straub wohnte und arbeitete jedenfalls nie in Löffingen.

Wie erwähnt, war der Stiefsohn L/1 Lorenz Riede (1748–1815) von Markus Straub auf den Geigenmacherberuf umgeschult worden. Denn Lorenz Riede war vermutlich zuvor als Uhrenmacher tätig, da er außer der mehrfachen Bezeichnung als „Geigenmacher“ in Taufbucheinträgen der Kinder auch einmal als „*Horologiorum confector*“ bezeichnet wird. Von Pfarrer Rögele wurde 1921 in seinem Artikel auch eine damals vorhandene, heute verschollene Geige von Lorenz Riede erwähnt. Jedoch kann das angegebene Datum 1750 nicht zutreffen, da er erst 1748 geboren wurde. Er starb 1815 mit 68 Jahren in Röttenbach.

Bald nach F/5 Markus III Straub kam dann F/7 Simon III Straub (1736–1812) durch den Erwerb eines Anwesens 1765 mit Ehefrau Johanna Hofmeyer und Sohn Johann III von Rudenberg nach Röttenbach. Im folgenden Jahr schon starb seine Frau und Simon ging eine zweite Ehe 1767 mit Katharina Winterhalder aus Eisenbach ein. Aus dieser Ehe wurde der Sohn Joseph III Straub und aus der ersten Ehe Johann III zu guten Geigenmachern herangebildet. Der jüngere, Joseph, erhielt 1795 das väterliche Anwesen. Simon III Straub starb am 23. 11. 1812 im Alter von 76 Jahren.

Seine Geigenmacher-Tätigkeit ist mehrfach belegt; bei Geburten der Kinder wird er 1770 als „*Musicarius*“, 1774 als „*operarius*“ d. h. Handwerker bezeichnet. Auch der Geigenmacher-Forschung ist er bekannt und wird mit Lob und Tadel bedacht da es heißt: „*Seine Geigen haben oft gutes Deckenholz, Birnbaumschnecken und Buchengriffbrett sind in der Form nicht besonders schön, Decke und Boden ungleich gewölbt, klingen manchmal recht gut*“. Dieses Urteil wird von Lütgendorff auf Grund nur einer einzigen ihm bekannten Geige abgegeben; später scheinen noch weitere Instrumente bekannt geworden zu sein, eine z. B. von 1786.

Der ältere, noch in Rudenberg ein Jahr vor dem Wegzug geborene Sohn G/2 Johann III Straub (1764–1847) lernte bei Vater Simon III die Geigenmacherkunst und ging 1786 mit Magdalena Schäfer die Ehe ein. Im Verlaufe von 24 Jahren schenkte sie 12 Kindern das Leben, von denen, bedingt durch die damals noch sehr hohe Sterblichkeit und die Kriegszeit, nachweislich sieben im Kindesalter verstorben sind.

Johann III konnte als Heimstätte für seine Familie das Drittel eines Hauses in Röttenbach erwerben oder anheiraten. Doch die schlechten Zeiten – zumal für Luxusgüter, wie sie Geigeninstrumente darstellten – und die Kriegslasten der Napoleonischen Zeit brachten ihm den finanziellen Ruin. Und so verursachte die Verschuldung von Johann III Straub im Jahre 1803 den Verlust seines geringen Vermögens, besonders schmerzlich wegen des Hausanteils, von etwas Garten und Feld. Das Konkursverfahren wurde wie üblich in mehreren Zeitungsinserten öffentlich gemacht, wobei jeweils als Betroffener der „*Geigenmacher*“ Johann Straub benannt wurde.<sup>24</sup>

Als Geigenmacher wird Johann III Straub bestens beurteilt und dabei gleich auch die gesamte Sippe der Straub-Geigenmacher eingeschlossen. Von Lütgendorff schreibt: „*Seine Geigen, wie auch der übrigen Mitglieder der Familie Straub, stehen auf gleicher Stufe mit denen von Rief in Vils (bekannte Tiroler Geigenmacherfamilie). Meist unscheinbar im Äußeren, handwerksmäßig in der Arbeit, aber ziemlich gut im Ton. Was er im Winter fertigbrachte, verkaufte er im Sommer, auf Märkten umherziehend*“. Es werden Geigenzetteldata von 1799, 1805 und 1833 erwähnt; die Ortsangabe Röttenbach ergänzte Johann III durch den Zusatz: „*nächst bey Neustadt auff dem Schwarzwald*“.

Johann III erreichte wohl das höchste Lebensalter aller Straub-Geigenmacher mit 83 Jahren. Er starb am 16. 1. 1847 in Röttenbach.

Sein vier Jahre jüngerer Bruder G/3 Joseph III Straub (1768–1830) aus zweiter Ehe von F/7 Simon III Straub, fand ebenfalls eine gute Ausbildung beim Vater. Bei seiner Eheschließung mit Maria Anna Zipfel im Jahre 1795 wurde ihm als jüngerem Sohn nach Landesbrauch das väterliche Anwesen übergeben.



Bei einer Kriegshandlung zwischen Franzosen und Österreichern erlitt Röttenbach am 4. 5. 1800 ein großes Brandunglück, bei dem der ganze westliche Teil des Ortes zerstört wurde, darunter auch das Haus des Geigenmachers Joseph Straub. Zwar war das Anwesen bald wieder aufgebaut, doch Baukosten, Kriegslasten und Geschäftsflaute stürzten auch ihn in hohe Schulden, die nur durch Versteigerung des Besitztums in etwa kompensiert werden konnten. Dieses bestand nach veröffentlichter Versteigerungsmittelteilung; „... in einem wohlgebauten zweistöckigen Hause mit Scheuer und Stallung an der Neustädter Landstraße, dann 1½ Vierling Krautgarten, 3½ Mannsmath Emdwies und 5½ Jauchert Ackerfeld, von welchem 4 Jcht nach Wälderart abwechselungsweise als Acker und Wiesfeld benutzt werden mögen, und in Mobilien an Hab und Waar, Holzwaar, Wagen- Scheuer- und Feldgeschirr u. a. Gerätschaften“. Dieses Konkursverfahren lief 1805 in gleicher Weise ab wie bei Bruder Johann 2 Jahre zuvor.<sup>25</sup>

Auch bei Joseph Straub und seiner Ehefrau erreichten von den 10 zur Welt gebrachten Kinder nur die Hälfte d. h. fünf das Erwachsenenalter. Geigenmacher-Nachfolger waren nicht dabei.

Von Joseph III Straub selbst wird eine größere Anzahl von vorhandenen Instrumenten erwähnt, auch solche mit den etwas zweifelhaften Jahreszahlen 1780 und 1783, die Joseph bereits schon als 12 bzw. als 15-Jähriger ausgeführt haben müsste. Weitere Geigendaten liegen zwischen 1806 und 1826, letztere aus Bestand der Schwarzwaldsammlung Spiegelhalter im Villinger Museum.<sup>26</sup>

Lütgendorff hielt Joseph III richtigerweise „für einen Sohn von Simon, da dessen Arbeit mit der seinen übereinstimmt, sein Modell ist von mittlerer Größe, sein Lack dunkel“. Er datierte seine Geigen und versah sie mit der Ortsbezeichnung „bey Neustatt in Röttenbach“.

H/1 Johann Georg II Straub (1798–1854), Sohn von G/1 Johann III Straub, darf als letzter Geigenmacher der Sippe Straub im Schwarzwald angesprochen werden, mit dem der Geigenbau auch in Röttenbach (vorläufig) erlosch. Er scheint sich nach einer glaubwürdigen Angabe von Pfarrer Rögele 1921, in der Zeit von 1820 bis 1830 zur Vervoll-

ständigung seiner geigenbautechnischen und musikalischen Kenntnisse in Agram (Kroatien) aufgehalten zu haben. Nach seiner Rückkehr wurde er am 17. 5. 1831 mit Magdalena Schwab (geb. 1807) aus Schwärzenbach „öffentlich getraut“ und wird auch im Ehebucheintrag als „Geigenmacher“ bezeichnet. 10 Geburten sind für das Paar von 1832 bis 1850 angegeben.

Über Joh. Georg II Straub gibt Lütgendorff bereits in der ersten Auflage einige zutreffende Lebensdaten und auch interessante Informationen zu seiner Arbeits- und Lebensweise: „Er war ein talentvoller Geigenmacher und sehr tüchtiger Geiger und hieß im Volksmund nur der Geigenhannes. In seinen reiferen Jahren vernachlässigte er jedoch das Geigenmachen und zog als Musiker umher, seine Künste auf der Straße und in Wirtshäusern zum besten gebend. Löffingen... besaß einen großen Kornmarkt und so fand der fröhliche Geiger stets eine geneigte Zuhörerschaft, die ihn mehr mit Getränken freihielt als ihm gut war. Er wurde dadurch zum Trinker, was ihn als Geigenmacher wie als Musiker sehr zurückbrachte. Seine Geigen sind manchmal recht gut, oft aber sehr roh gearbeitet“. Diese detaillierte Schilderung kann zweifellos nur aus örtlicher Kenntnis und Überlieferung herrühren und aus gut informierter Quelle in Röttenbach selbst stammen.

Geigenzetteldaten von ihm werden in den Geigenmacher-Verzeichnissen nicht genannt, offensichtlich hat Joh. Georg II Straub gar keine Daten angegeben, was auch bei seinen beiden Geigen in der Ausstellung festzustellen ist. Er wird nicht nur im Ehebuch Röttenbach als „Geigenmacher“ bezeichnet, sondern alle 10 Taufeinträge der Kinder nennen ihn ebenfalls „Geigenmacher“. Er starb bereits mit 56 Jahren am 17. 5. 1754.

Die 1987 erschienene Ortschronik von Röttenbach bezeichnet den „Geigenhannes“ – den Rögele und Rieple alemannisch richtig „Geigenhans“ nennen – als den „bedeutendsten Geigenbauer der Familie Straub“. Eine solche Beurteilung erscheint jedoch nach dem oben gegebenen Fachgutachten als zu positiv und gleichzeitig für die übrigen, fachlich hervorragend beurteilten Sippenmitglieder, ungerne abwertend.

Allgemein wird H/1 Johann Georg II Straub als letzter Geigenmacher der Sippe Straub angesehen, was jedoch nicht vollständig berechtigt ist. Denn nach Angabe von Pfarrer Rögele 1921 lebte Joh. Georg II Straubs erstgeborener „Sohn Heinrich, ebenfalls Geigenmacher, in der Stadt Cilli in Steiermark“. Bei dieser Örtlichkeit handelt es sich um das heutige Celice in Slovenien. I/1 Heinrich Straub (1832–?) scheint also nach seiner – möglicherweise vernachlässigten – Ausbildung durch den Vater, mit etwa 18 Jahren etwa um 1850 ausgewandert zu sein, um sich im Geigenmacher-Handwerk weiterzubilden. In die Heimat kehrte er aber nicht mehr zurück.

### SCHWARZWÄLDER GEIGENHANDEL?

Die 1936 erstmals von E. Walter angegebene und 1987 in der „Chronik von Röttenbach“ wiederholte Methode des Verkaufes fertiger Instrumente der Geigenmacher des Hochschwarzwaldes, wonach die etwa 200 Jahre lang tätige Familie Straub selbst „ihre Werke entlang des Rheines und bis nach Holland und entlang der Donau bis nach Ungarn hinein verkauft“ habe, läßt sich gewiss nur mit Einschränkungen annehmen und ist nur für die Endperiode eingeschränkt mit den nachstehenden Beispielen zu belegen.

Wie bereits von G/2 Johann III Straub berichtet wurde, soll dieser die im Winter hergestellten Geigen im Sommer „auf den Märkten umherziehend“ verkauft haben, wobei es sich nur um einen Teil der Produktion gehandelt haben kann. Denn eine weitere Vertriebsweise durch Familienmitglieder wird bei Rögele 1921 konkret erwähnt. Wie sein Vater Johann III, so lieferte auch Joh. Georg II „seine meisten Instrumente nach Ungarn und Kroatien, wo sein Bruder Hans Straub sie verkaufte“. Dieser Johann Straub war ein sieben Jahre jüngerer Bruder von Joh. Georg, der vermutlich in Agram oder Celice sich damals aufhielt und möglicherweise auch Uhrenhandel betrieb. Jedenfalls aber kehrte er wieder in die Heimat zurück, wo er 1872 als Uhrenschilderdreher starb.

Eine weitere Geigenverkaufsmethode war der Vertrieb durch spezielle Geigenhändler, wie sie seinerzeit auch für die Geigenproduktion

anderer Gegenden verwendet wurde. Bekannt waren die Tiroler Geigenhändler, die in ganz Europa mit ihren Instrumenten die Märkte besuchten.

Eine Protokollnachricht des Obervogteiamtes Neustadt von 1754 berichtet von der Bestrafung eines Geigenhändlers aus Lenzkirch, der mit einem ledigen „Weibsbild“ auf Verkaufsreisen ging, was, wie es heißt, „wider die Regel der Ehrbar- und Anständigkeit läuft.“ Auf Anzeige des Ortspfarrers verhörte der Obervogt den Geigenhändler Christian Werner, dem zum Vorwurf gemacht wurde, mit seiner nicht anwesenden weiblichen Helferin, wochen- ja monatelang in der Fremde sich aufgehalten zu haben, wobei „beide verschiedentlich württembergische und calvinisch-schweizer Orte aufgesucht haben“. Die ausdrückliche Erwähnung gerade dieser Gegenden bedeutet wohl keine Beschränkung des Geigenhandels nur auf diese Regionen, sondern sie lassen lediglich erkennen, dass der Aufenthalt in diesen nicht katholischen Ländern besonders beanstandenswert war.

Dem Geigenhändler Werner wurde der weitere Umgang und Handel mit diesem „Weibsbild“ streng untersagt, die Haltung eines „Knechts“ vorgeschrieben und ihm eine Strafe von 7 Gulden 30 Kreuzer auferlegt.

Eine erneute Verhandlung ein halbes Jahr später gegen „die aus dem Zuchthaus Ravensburg entlassene Geigenhändlerin von Lenzkirch“ läßt die Verhältnisse wieder in etwas anderem Licht erscheinen. Diese, und Geigenhändler Werner, waren nämlich in Heiligenberg wegen Ehebruchs gefangen gesetzt und verurteilt worden, was der dann aus Lenzkirch verschwundene Geigenhändler dem nicht informierten Obervogt wohlweislich verschwiegen hatte. Zur Verhinderung weiterer „Ungebühr“ wurde seine Gehilfin für zwei Jahre durch die Obrigkeit innerhalb die Grenzen der Ämter Lenzkirch und Neustadt „verbannt“ und durfte diese bei hoher Strafe nicht verlassen.

Diese Nachrichten lassen vermuten, dass sich auch weitere Geigenhändler um den Verkauf der einheimischen Geigenproduktion im Hochschwarzwald bemüht haben dürften.

Wie sich durch Zeugnisse auch belegen läßt, waren im 18. Jahrhundert manche



Geigenmacher – selbstverständlich auch andere Musikanten – selbst Benutzer der heimischen Geigenproduktion. Mehrere Nachrichten in den Obervogteiarns-Protokollen zeigen, dass die Tanzmusik jener Zeit überwiegend mit Geigenspiel bestritten wurde und diese recht empfindlichen Instrumente bei Tumulten und Streitigkeiten auch selbst in kritische oder für sie schädliche Situationen gerieten, was wiederum den Geigenmachern wieder Arbeit verschaffte.

## EINE ERFOLGSBILANZ

Mit den Ergebnissen dieser familien-geschichtlichen Nachforschungen ist es gelungen, die bisher nur sehr spärlichen, sporadischen und auch vielfach irrigen Kenntnisse über die Geigenmacher des Hochschwarzwaldbereiches im 17. bis 19. Jahrh. bedeutend zu erweitern.

Zunächst gelang es, die bis dahin von der Geigenmacher- und Heimatgeschichts-Forschung nicht im geringsten angezweifelte Herkunft des ersten, hier nachgewiesenen Geigenmachers der Sippe Straub, Franz I, aus Füssen im Allgäu, zu widerlegen und seine Abstammung von heimischen Straub-Vorfahren nachzuweisen. Damit verbunden ist auch die Kenntnis der Existenz einer besonderen Geigenbauschule und der zugehörigen Geigenbaumeister aus dem Hochschwarzwald schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Zudem konnten von den bereits bisher namentlich bekannten und durch ihre Geigenexemplare nachgewiesenen 11 Geigenmachern der dominierenden Sippe Straub wesentliche und eindeutig quellenmäßig gesicherte Lebensdaten und Lebensverhältnisse, Familien- und Besitzsituationen, Wohn- und Arbeitsorte usw. ermittelt werden. Auch gelang es, eine noch etwas größere Zahl von weiteren 14, der Geigenmacher-Forschung bisher unbekanntem Hochschwarzwälder Geigenmachern hinzuzufügen, davon die Hälfte zur Straub-Sippe gehörend und ebenso viele, eindeutig belegte Geigenmacher, die andere Familiennamen tragen. Dazu sind noch weitere 5 Geigenmacher aus der Periode vor Franz I Straub hinzuzurechnen, die im Zusammen-

hang mit der „Alemannischen Schule“ bekannt wurden.

Es konnten Schicksale und Begebenheiten aufgezeigt werden, die zwar manche Einzelfrage offen lassen, in der Summe jedoch ein lebendiges Bild dieser außergewöhnlichen Berufsgruppe zeichnen. Leider befinden sich darunter recht wenige wirklich instruktive Angaben, die über die eigentliche Geigenmacher-Tätigkeit Aufschluss geben können. Trotzdem rechtfertigten die erzielten Ergebnisse durchaus den dafür aufgewendeten hohen Arbeitsaufwand.

Hier konnte jedoch lediglich eine stark gekürzte Fassung der als Vorarbeit durchgeführten Quellen-Darstellung gegeben werden, in welcher zahlreiche weitere Details und Daten zur Geschichte der Hochschwarzwälder Geigenmacher zu finden sind.

---

### Anmerkungen

Hinweis: Die Anmerkungen müssen auf Literaturangaben – ausgenommen Geigenmacher-Verzeichnisse – beschränkt werden. Sämtliche Quellen-Nachweise finden sich in der unter Anm. 1 genannten Quellen-Darstellung. Folgende Belege und Archivalien wurden benutzt:

- a) Personenstandsdaten aus Tauf- Ehe- Totenbücher der Kath. Pfarrämter Friedenweiler, Neustadt (Schww.) Urach, Löffingen, Röttenbach u. a., zum Teil im Erzbischöfl. Archiv Freiburg bearbeitet.
- b) Sonstige Archivalien: I. Generallandesarchiv Karlsruhe Abt. 61 Bücher: Amts- und Kontraktenprotokolle des fürstlich-fürstenbergischen Obervogteiamtes Neustadt, 18. Jahrhundert.  
II. Fürstlich-Fürstenbergisches Archiv Donau-eschingen: Untertanen und Eigenleutverzeichnisse, Landesoeconomie-Tabellen, Protokolle und Urbare Kloster Friedenweiler.  
III. Stadtarchiv Titisee-Neustadt: Steuerbücher.

- 1 Hodapp, Kurt: Geigenmacher im Hochschwarzwald. Eine Quellen-Darstellung über die Geigenmacher-Familien in und um Titisee-Neustadt (17.–19. Jahrh.). Waldshut-Tiengen 2004, masch-schriftl. Manuskript, 221 Seiten, 12 Abb., 13 Anlagen.
- 2 Lütgendorff, Willibald Leo, Freiherr von: Die Geigen- und Lautenmacher vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt a. M., benutzt wurden: 1. Auflage 1904, Seite 639–640 / 2. Auflage 1913, Seite 845–847 / 4. Auflage 1922 Band 2, Seite 497–499 / Ergänzungsband 1990 bearb. von Thomas Drescher, Seite 594–597.
- 3 Rögele, (Carl): Das Kunstgewerbe zu Röttenbach, in: „Heimatblätter“, Beilage zum „Echo vom Hochfirst“, Neustadt/Schww., Nov. 1921, Nr. 4: Der Geigenbau zu Röttenbach ...

- 4 a) Walter, Elisabeth: Geigenbau in Röttenbach, in: „Mein Heimatland“, 23. Jahrg. Heft 5/6, 1936, Seite 182–186.  
 b) Rieple, Max: Der Hochschwarzwald. Heimatbuch eines Landkreises. Konstanz 1965, Seite 121: Die Schwarzwälder Geigenbaukunst.  
 c) Laubenberger, Franz: Von Geigen und Geigenmachern im Südschwarzwald, in: „Badische Heimat“ Heft 3, 1976, 56. Jahrg., Seite 353–358.  
 d) Morat, J. u. a.: Chronik von Röttenbach. Beiträge zur Geschichte eines alten Dorfes. Röttenbach 1978. Darin: Rögele C. †, Knöpfle, Morat: „Der Geigenbau in Röttenbach“, Seite 167–169.  
 e) Göbel, Walter: Chronik und Familiengeschichte von Neustadt (Schww.), Neustadt 1951, Seite 196–197: e) Geigenbauer.
- 5 Lütgendorff (wie Anm. 2) 1922, Band 2, Seite 497.  
 6 Layer, Adolf.: Die Allgäuer Lauten- und Geigenmacher, in: Schwäbische Forschungsgemeinschaft Bd. 15, Augsburg 1978, Seite 186–188.  
 7 Adelmann, Olga: Die Alemannische Schule. Archaischer Geigenbau des 17. Jahrhunderts im südlichen Schwarzwald und in der Schweiz. Berlin 1990, Staatl. Institut für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz Berlin, insbes. Seiten 19–20, 59, 62–63.  
 8 Adelmann 1990 (wie Anm. 7), Seite 19.  
 9 Ebd. Seite 59.  
 10 Sutter, Konrad: Waldshuter Geigenbauer im 17. und 18. Jahrhundert, in: „Heimat am Hochrhein“, Jahrbuch des Landkreises Waldshut 1992, Seite 109.  
 11 Adelmann, Olga, A. Otterstedt: (wie Anm. 7) 2. Aufl. 1997, mit Ergänzungen von A. Otterstedt.  
 12 Bletschacher, Richard: Die Lauten- und Geigenmacher des Füssener Landes. 2. verbess. Auflage, Hofheim/Taunus 1991. insbes. Seiten 67, 111, 230 und 235–45.  
 13 Ebd. Seite 111.  
 14 Zahlreiche Nachweise zu Franz Straub und seinen Nachkommen sind für den Zeitraum Ende 17. Jahrh. bis Anfang 18. Jahrh. den Untertanen-Verzeichnissen im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv Donaueschingen zu verdanken.  
 15 Göbel 1951 (wie Anm. 4e)  
 16 Adelmann 1990 (wie Anm. 7), Seite 82–88  
 17 Krupp, B. u. M. Kleiser: Schollach. Heimatgeschichte einer Talgemeinde, 1983, Höfe- u. Familienchronik, Seite 205: 1. Hofberghof, Seite 207: 8. Hofbesitzer Matthias Straub.  
 18 a) Habel, E. u. F. Grübel: Mittellateinisches Glossar, Paderborn 1989, Nachdruck 2. Aufl., Seite 58: „chelys“ (griech.) Schildkröte, Laute.  
 b) Wahrig, G.: Fremdwörter-Lexikon, Gütersloh 1983, Seite 221: famos : lat. „famosus“ = berühmt, („famosissimus“ = berühmtester).  
 19 Krupp u. a. 1983 (wie Anm. 24), Seite 207.  
 20 Frdl. Hinweis von Frau Maria Schüly, Augustiner-museum Freiburg.  
 21 GLA Abt. 61 / 11 Protokolle des Obervogteiamtes Neustadt zu Matthäus Straub 1753 bis 1783 in der Quellen-Darstellung in Kurzfassung Seite 140–142 und im Wortlaut Seite 143–149 aufgeführt.  
 22 Göbel 1951 (wie Anm. 4e) erwähnt aus Steuerbüchern neue Geigenmachernamen, Seite 197.
- 23 Hodapp, Kurt: Quellen zur Stadtgeschichte von Titisee-Neustadt, Teil 2 A, 2001 / Kap. 4.12.1 / Seite 246: Angaben zu Franz Xaver Heiz, dessen Geigenmacher-Tätigkeit noch unbekannt war.  
 24 Donaueschinger Wochenblatt 1803, Nr. 21, 31 u. 51.  
 25 Donaueschinger Wochenblatt 1805, Nr. 13, 25 u. 50.  
 26 Adamczyk, Raimund: Oskar Spiegelhalter 1864–1925. Schriftenreihe der Stadt Villingen-Schwenningen 1989, Seite 39.  
 27 Morat 1987 (wie Anm. 4d) Seite 168.

#### Abbildungs-Nachweise

Abb. 1–3: Abbildungen einer Violine von Simon I. Straub um 1700. Fotos: Geigenbaumeister Wolfgang Kury in Villingen-Schwenningen.

Abb. 4: Die Streichinstrumente zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Aus „*Syntagma musicum*“ des Thüringer Komponisten Michael Praetorius 1620. In: Pahlen, Kurt, Musikgeschichte der Welt, Zürich/München (ca. 1960), Abb. 53, Seite 95.

Abb. 5: „*Verzeichnus aller Underthanen an Männer, Weib, Söhn ... in der Landgrafschaft Bahr wartenbergischen Theils ... Obervogtamt Vöhrenbach*“ (vom Archiv datiert) 1680. / FFA: Untertanen-Beschriebe ... Eigenleut-Listen, Fasc. O–T Amt Vöhrenbach, Vogtei Rudenberg 1692/89 (Aufschrift unrichtig, im Inhalt datiert 1680).

Abb. 6: Karte des Ursprungsgebietes der Donau. Stich in „*Ortus Danubii in Landgraviatu Fürstenbergico ...*“ von U. G. Bucher 1717. In: Schriften des Vereins ... der Baar, 28. Heft 1970, Seite 76.

Abb. 7: Ansicht von Friedenweiler um 1880. Zeichnung von F. Lederle. In: Kürzel (Albert), „*Frauenkloster Friedenweiler*“, Schau-ins-Land, 8. Jahrg. 1881, Seite 7.

Abb. 8: Der Hochberghof in Schollach. Zeichnung von A. Braunbarth, Vöhrenbach 1981. In: Krupp, B. u. a. Schollach, Heimatgeschichte einer Talgemeinde. Eisenbach 1983, Seite 205

Abb. 9: Die Saitenspinnerin beim Geigenmacher. Ausschnitt aus: „*Die Geigenindustrie in Mittenwald*“. Wie Abb. 1.

Anschrift des Autors:

Kurt Hodapp  
 Haydnstraße 19  
 79761 Waldshut-Tiengen